15. Jiddische Musik- und Theaterwoche

Begegnungen mit Jüdischem Leben

23.10. – 6.11.2011

Pressespiegel 2011

POLITIK

Drei Dresdner Vereine erhalten Preis für vorbildliches Engagement in Sachen Demokratie

Franziska Schmieder

Foto: Catrin Steinbach

Die Preise werden am Donnerstag im Dresdner Rathaus verliehen.

Dresden. „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2010" - unter diesem Motto erhalten am Donnerstag drei Dresdner Vereine zusammen mit fünf weiteren Ausgezeichneten einen mit 2.000 bis 5.000 Euro dotierten Preis für vorbildliches zivilgesellschaftliches Engagement. Das Bündnis für Demokratie und Toleranz - gegen Extremismus und Gewalt (BfDT) wird die Ehrungen gemeinsam mit dem amtierenden Oberbürgermeister Dirk Hilbert (FDP) um 17 Uhr im Plenarsaal des Dresdner Rathauses überreichen.

Ausgezeichnet werden die Courage-Werkstatt für demokratische Bildungsarbeit e.V. mit dem Projekt „Sozialkompetenz in der Ausbildung", das Projekt „Respekt beginnt im Kopf" des Gerede e.V. sowie die „Jiddische Musik- und Theaterwoche" vom Verein Rocktheater Dresden. Weiterhin werden Projekte aus Torgau, Görlitz, Magdeburg, Drebach im Erzgebirge und Leipzig geehrt. Bundesweit werden insgesamt 80 Vereine und Initiativen ausgezeichnet.

Wie der BfDT mitteilte, hätten sich die Preisträger vorbildlich für Demokratie und Toleranz engagiert. Der Eklat um den sächsischen Demokratiepreis vom November 2010 soll sich nicht wiederholen. Damals hatte das Alternative Kultur- und Bildungszentrum Sächsische Schweiz (AKuBiZ) aus Pirna den Preis abgelehnt und dies mit der Bedingung begründet, eine Grundsatzerklärung unterschreiben zu müssen. AKuBiZ hatte bei seiner Ablehnung des Preises ausdrücklich die Passage kritisiert, wonach Projektpartner künftig auf „extremistische Strukturen" geprüft werden sollten. Diese Aufforderung erinnere „eher an Methoden der Stasi und nicht an die Grundlagen einer Demokratie", hatte der Verein damals mitgeteilt.

Die am Donnerstag verliehenen Preise des BfDt werden nicht mit staatlichen Geldern gefördert „Das Bündnis und der Preis unterliegen somit nicht der Extremismusklausel, so dass wir nicht mit Störungen rechnen", sagte Annika Kahrs vom BfDT auf Anfrage von DNN-Online.

© DNN-Online, 05.05.2011, 11:13 Uhr

AKTUELL

Drei Dresdner Vereine mit dem Demokratie-Preis ausgezeichnet

Benjamin Winkler

Foto: Catrin Steinbach

Dresden. „Leider gibt es immer wieder Menschen, die das Anderssein ablehnen", sagte der amtierende Oberbürgermeister Dirk Hilbert (FDP) am Donnerstag auf der Preisverleihung des Wettbewerbs „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2010". "Doch die Stadt Dresden nimmt das nicht hin und wehrt sich gegen Intoleranz und Menschenverachtung." Die Problematik um den 13. Februar zeige, dass das Thema Demokratie und Toleranz nichts an seiner Aktualität eingebüßt habe und wie wichtig gemeinsames Handeln sei. Preisträger von acht Projekten aus Sachsen und Sachsen-Anhalt nahmen am Donnerstag die Demokratie-Auszeichnung im Plenarsaal des Dresdner Rathauses entgegen.
Die Projektträger, unter ihnen auch drei Dresdner Vereine, bekamen die Auszeichnung gemeinsam von Gregor Rosenthal vom Bündnis für Demokratie und Toleranz - gegen Extremismus und Gewalt (BfDT), von Wolfgang Benz, dem ehemaligen Leiter für Antisemitismusforschung der TU Berlin und Oberbürgermeister Dirk Hilbert überreicht. Bundesweit wurden 80 Vereine und Initiativen für ihr zivilgesellschaftliches Engagement für Demokratie und Toleranz gewürdigt. Der Demokratie-Preis wird seit dem Jahr 2000 vergeben und ist mit 2000 bis 5000 Euro dotiert.

Die Veranstalter ehrten die Initiativgruppe „Geschlossener Jugendwerkhof Torgau" mit dem höchstmöglichen Preisgeld von 5000 Euro. Die Initiative setzt sich seit 1996 für die Geschädigten der DDR-Heimerziehung ein. Der ehemalige Jugendwerkhof in Torgau, eine einstige Disziplinierungseinrichtung der DDR-Jugendhilfe, wurde zu einer Gedenkstätte ausgebaut, wo regelmäßig Führungen und Projekttage stattfinden.

Das Vorhaben „Sozialkompetenz in der Ausbildung" des Netzwerkes für Demokratie und Courage wurde mit 4000 Euro Preisgeld öffentlich gewürdigt. Im Rahmen sogenannter Bildungsbausteine lernten die Auszubildenden seit 2009 verstärkt wichtige Schlüsselkompetenzen kennen, erklärt die Dresdner Projektleiterin Susann Rüthrich. Mittlerweile seien bereits 30 Kooperationsverträge mit Ausbildungsbetrieben geschlossen. Teamfähigkeit, Kommunikations- und Konfliktkompetenzen, Empathiefähigkeit zu fördern, stünden dabei im Mittelpunkt ihrer Arbeit. „Das Besondere an dem Konzept ist, dass diese Arbeiten junge Ehrenamtliche verrichten. Zudem werden über das Projekt auch Multiplikatoren angeleitet. Das sind ehemalige Auszubildende, die ihr gelerntes an Nachfolgende weitergeben". Die 4000 Euro Preisgeld würden in das vom Europäischen Sozialfonds (ESF) kofinanzierte Vorhaben fließen, verspricht Rüthrich.

„Respekt beginnt im Kopf", mit diesen Slogan wirbt der 1989 gegründete Dresdner Verein „Gerede e.V." schon seit vielen Jahren. Der Verein hat sich das Ziel gesetzt, Vorurteile und Berührungsängste gegenüber gleichgeschlechtlichen und transsexuellen Menschen abzubauen. In der sächsischen Landeshauptstadt würden die Mitarbeiter jedes Jahr rund 60 Schulen besuchen, sagt Projektleiterin Morena Gutte. Dagegen sei das Angebot in der Leipziger und Chemnitzer Region noch ausbaufähig, so die Leiterin.

Die „Jiddische Musik- und Theaterwoche" des Vereins Rocktheater Dresden und das „Internationales Workcamp-Meetingpoint Music Messiaen" aus Görlitz haben je 3000 Euro erhalten. Weiterhin wurden Projekte aus Leipzig und Drebach im Erzgebirge geehrt. Einziger Preisträger aus Sachsen-Anhalt ist das Jüdische Soziokulturelle Zentrum „Ludwig Philippson" aus Magdeburg.

© DNN-Online, 05.05.2011, 19:46 Uhr

Albtraum des Überlebens

Der jiddische Schriftsteller Zwi Kanar erzählt in seinem Roman, wie er den Gemordeten begegnet.

Von Rudolf Scholz
SZ.KULTUR@DD-V.DE

Als der ungarische Schriftsteller Imre Kertész 2002 für seinen „Roman eines Schicksallosen" den Nobelpreis erhielt, war der in jiddischer Sprache schreibende Autor Zwi Kanar hierzulande ein Unbekannter. Lange hatte der Schüler von Marcel Marcau als Pantomine die Welt bereist, ehe er zur Literatur kam. Sein jetzt erstmals auf Deutsch vorliegender autobiografischer Roman „Jona oder A fish hot mikh nisht ayngeshlungen" zeigt, wie viel diese Autoren gemeinsam haben. Beide gehören dem 1929er-Jahrgang an; beide wurden im Kindesalter durch die Lager der SS gehetzt, beide erlebten im April 1945 im KZ Buchenwald die Befreiung. Denkbar, dass sie zusammen auf dem Appellplatz gestanden haben.

Mit „Jona" erreicht uns eine späte Holocaust-Stimme. Der im Deutschen beibehaltene jiddische Titel des Buchs erinnert an die Gestalt des alttestamentarischen Propheten, der von einem Walfisch verschluckt, aber auf Geheiß Gottes wieder ausgespieen wird – ein Schicksal, das im übertragenen Sinn für Zwi Kanar zutrifft. Er, der der Hölle des KZs entkam, ist von dem Trauma gezeichnet, ein Ausgespieener zu sein, ein Entwurzelter. In den chaotischen Nachkriegsjahren flieht er quer durch Europa. Erst im fernen Palästina erfüllt sich für ihn mit der Gründung des Staates Erez-Israel die Sehnsucht nach einer neuen Heimat.

Was für bitter anrührende Geschichten sind es doch, die der wunderbare Erzähler aus dem tiefen Brunnen des Autobiografischen schöpft – Geschichten eines unbestechlichen Augenzeugen, in denen sich in bedrängender Fülle die Nachkriegsereignisse überstürzen, aber auch erzählerische Lust, subtile Ironie und brillanter jüdischer Witz und Hintersinn aufblitzen.

Todesmarsch durch Annaberg

Den ersten Höhepunkt des Romans bilden Ereignisse im sächsischen Annaberg, wohin es den Erzähler auf dem Todesmarsch verschlägt. „Die Auferstehung der Toten hatte stattgefunden. Man spielte Akkordeon, Soldaten tanzten. Man schlug Schaufenster und Türen ein, raubte, plünderte, vergewaltigte." Und er, der gerettete Judenjunge, mittendrin in der Rolle einer seltsamen Vertrauensperson zwischen Siegern und Besiegten. Viele Deutsche sind fassungslos, wenn Zwi Kanar erzählt, welche Verbrechen in ihrem Namen verübt wurden. Aber auch jene Mitgefangenen verschont er nicht, die ihre Kameraden ohne Not an die SS verrieten. So zeitgeschichtlich authentisch und vorurteilslos hat man es bislang selten gelesen.

Höchste Intensität erreicht der Roman in den Albtraumvisionen, die den Erzähler heimsuchen. In seinem ostpolnischen Schtetl Skalbmierz erwarten ihn, als lebten sie alle noch, die Hingemordeten, die ihn anklagen, dass er floh, als die Vernichtungsaktionen begannen, dass er sie im Tod allein ließ und als Einziger überlebte. Ähnlich erschütternd ist zu lesen, wie ihm nach abenteuerlicher Heimkehr das Heimatrecht verweigert wird und ihm der Judenhass der Polen endgültig die Heimat nimmt. Angekommen nach langer Irrfahrt fühlt er sich erst, als er in den Gladiolenfeldern seines Kibbuz steht. Aber hier wird er rekrutiert, um die Palästinenser aus ihren Dörfern zu vertreiben – eine Tragik, die bis heute Zwietracht schürt.

Zwi Kanar stellt sich nicht als Schicksalloser dar. Auf wunderbare Weise bejaht er die Schönheiten des Lebens. Zahlreiche enthusiastische Helfer haben es möglich gemacht, dass der Roman des Autors, der 2009 in Israel starb, im Dresdner Goldenbogen-Verlag erscheinen konnte. Anerkennung verdient vor allem der Dresdner Physiker Stefan-Ludwig Drechsler, der den Text aus dem Jiddischen übertrug.

■ Zwi Kanar: Jona oder A fish hot mikh nisht ayngeshlungen. Goldenbogen-Verlag, 191 Seiten, 18,80 Euro

Sächsische Zeitung Dresden,
11. Juni 2011

15. Jiddische Musik- und Theaterwoche in Dresden

Vom 23. Oktober bis 6. November Konzerte, Filmen, Sprachkurse und Podiumsdiskussionen, Workshops und Ausstellungen zum jüdischen Leben / 10 Jahre Neue Synagoge Dresden mit einer Festwoche
Die Jiddischen Musik- und Theaterwochen Dresden sind zur Tradition geworden und finden vom 23. Oktober bis 6. November zum 15. Mal statt. Unter dem Thema „Begegnungen mit jüdischem Leben" sind die Besucher zu Konzerten und Filmen, Sprachkursen und Podiumsdiskussionen, Workshops und Ausstellungen eingeladen.
Das Festival wurde 1996 zur Erinnerung an das „Jiddische", die vom nationalsozialistischen Deutschland während des Holocausts vernichtete osteuropäische jüdische Kultur, ins Leben gerufen. Initiator waren Detlef Hutschenreuter und seine Freunde vom Dresdner Rocktheater. Seit dem gab es etwa 500 Veranstaltungen mit über 300 teilnehmenden Künstlern und Ensembles. Im letzten Jahr wurden 4.000 Besucher gezählt.
Die Festwochen werden im Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde mit dem Konzert „Don´t look back" eröffnet. Avitall Gerstetter, erste jüdische Kantorin in Deutschland, und ihre Begleiter tragen traditionelle Lieder und Eigenkompositionen in jiddischer, hebräischer und englischer Sprache vor.
Das Festival endet mit dem Abschlusskonzert „Bluer than Blue - bloyer fun blo" in der Neuen Synagoge. Dieser Liedzyklus stellt eine Reise jiddischer Lieder von 1939 bis 1945 dar. Die Briefe einer Mutter an ihren Sohn beschreiben die Willenskraft, Hingabe und Tapferkeit von Familien und Gemeinschaften in härtesten Zeiten. Das Projekt vereint führende Künstler aus Krakau, Berlin und Montreal. Es schließt Archivmaterial ein, das noch niemals einem Publikum präsentiert wurde.
Sachsens Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Prof. Dr. Sabine von Schorlemer, übernimmt die Schirmherrschaft über das Festival. „Es ist für mich Ehre und Verpflichtung zugleich die Schirmherrschaft zu übernehmen, da das Festival einen festen Platz im hiesigen Kulturleben besitzt. Zugleich genießt es einen beachtlichen überregionalen Stellenwert, ist es doch auch Treffpunkt zahlreicher Gäste und Akteure aus dem europäischen In- und Ausland und aus Israel."
Der letzte Tag des Festivals ist der erste Tag der Festwoche zum zehnjährigen Bestehen der Neuen Synagoge Dresden. Sie wurde am 9. November 2001 feierlich eingeweiht. Das erste synagogale Bauwerk, welches die Aufbruchssituation jüdischen Lebens in Deutschland seit den 1990er Jahren zum Ausdruck brachte. Die Jüdische Gemeinde zu Dresden möchte das zehnte Jubiläum ihrer Synagoge als Anlass nutzen, um eine breitere Reflexion über den steten Wandel jüdischen Lebens in Deutschland anzuregen.
Mit Theateraufführungen, Lesungen, Vorträgen, Filmen, Ausstellungen und Konzerten soll das Publikum mit Fragen konfrontiert werden, die sich mit dem vergangenen, heutigen und zukünftigen jüdischen Leben in Deutschland, in Europa und außerhalb Europas beschäftigen. Das Projekt ist in die drei Säulen aufgeteilt: Jüdisches Leben gestern, heute und morgen. Es geht um den Wandel jüdischen Lebens anhand tiefgreifender politischer Zäsuren.
Bis zum 8. Januar 2012 präsentiert die Jüdische Gemeinde die Ausstellung „Gebauter Aufbruch. Neue Synagogen in Deutschland". Die bundesweit neu errichteten Gotteshäuser sind sichtbarer Beweis für neues Selbstbewusstsein und ein Synonym für das Bekenntnis der Juden, dauerhaft hier leben zu wollen.
Selbstverständlich wird bei der Jiddischen Musik- und Theaterwoche auch die Neue Jüdische Kammerphilharmonie (www.juedische-philharmoniedresden.de) zu hören sein, die es sich zur Aufgabe gestellt hat, Musikwerke aufzuführen, die unter dem Naziregime verboten waren und deren Komponisten verfolgt wurden.

www.dresden.de
7. September 2011

Görlitzer Schau wird im Dresdner Ministerium gezeigt

Görlitz. Die Ausstellung „Synagoge. Juden in Görlitz“ wird ab 26. September innerhalb der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche in Dresden gezeigt. Zwölf Informationstafeln zur jüdischen Geschichte der Neißestadt sind bis 4. November im Foyer des Kunstministeriums zu sehen. Staatsministerin Sabine von Schorlemer wird die Schau in Dresden eröffnen.

Die Ausstellung „Synagoge. Juden in Görlitz“ beleuchtet die Zeit von der Ansiedlung der ersten Juden im Mittelalter bis zum Ende der jüdischen Gemeinde in der Zeit des Nationalsozialismus. Die Schau rückt zugleich Baugeschichte und Architektur der 1911 geweihten Synagoge in den Blickpunkt. Außerdem können sich Besucher über deren Nutzung bis in die Gegenwart hinein informieren. (SZ)

Sächsische Zeitung Görlitz, 14. September 2011

Ausstellung
„Synagoge. Juden in Görlitz“

Einen aktiven Beitrag zu einer demokratischen Erinnerungskultur und zu einer Wertorientierung an Weltoffenheit und Toleranz soll die neu eröffnete Ausstellung „Synagoge. Juden in Görlitz“ leisten. Sie ist zu sehen im Foyer des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst.

Plakat zur Ausstellung „Synagoge. Juden in Görlitz“ © synagoge-goerlitz.de, bearb. MiG
23. September 2011
Die vom Förderkreis Görlitzer Synagoge e.V. gestaltete Ausstellung setzt sich thematisch mit der jüdischen Geschichte in Görlitz, von der Ansiedlung im Mittelalter bis zum Ende des jüdischen Lebens in der Zeit des Nationalsozialismus, auseinander. Mittels zahlreicher – teilweise bisher unveröffentlichter – Fotos und aufschlussreicher Texte wird das Leben in der Gemeinde und das wirtschaftliche, gesellschaftliche und kulturelle Leben der jüdischen Bevölkerung in der Stadt veranschaulicht. Zudem wird den Besuchern die Baugeschichte und Architektur der Synagoge sowie die Geschichte ihrer Nutzung bis in die Gegenwart erläutert.
„Unser Anliegen ist es, mit dieser Ausstellung einen aktiven Beitrag zu einer demokratischen Erinnerungskultur und zu einer Wertorientierung an Weltoffenheit und Toleranz zu leisten. Zudem möchten wir den Besuchern die Möglichkeit bieten, sich auch mit diesem dunklen Teil der sächsischen Geschichte auseinander zu setzen und den interkulturellen Dialog zu suchen“, so Kunstministerin Sabine von Schorlemer im Vorfeld der Eröffnung.

Rahmenprogramm

Die Ausstellung im Foyer des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst findet im Rahmen der „15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche – Begegnungen mit Jüdischem Leben“ und mit freundlicher Unterstützung durch den Freundeskreis Dresdner Synagoge e.V. statt. Sie kann ab sofort und bis zum 4. November 2011, montags bis freitags von 9.00 Uhr bis 18.00 Uhr, besucht werden.
Unter der Schirmherrschaft von Staatsministerin Sabine von Schorlemer erwartet die Besucher der „15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche – Begegnungen mit Jüdischem Leben“ vom 23. Oktober bis 6. November 2011 außerdem ein Repertoire von mehr als 40 Einzelveranstaltungen. Theaterstücke, Filme, Musikaufführungen, Workshops und Ausstellungen gewähren faszinierende Einblicke in das reiche jüdische Kulturleben. (fr)

Migazin – Migration in Germany, 23. September 2011
www.migazin.de/2011/09/23/synagoge-juden-in-goerlitz/

Ein Fest der jüdischen Kultur

Die Jiddische Musik- und Theaterwoche feiert ihr 15. Jubiläum

■ Gleich zwei Jubiläen der jüdischen Kultur in Dresden gibt es dieses Jahr zu feiern: 15 Jahre Jiddische Musik- und Theaterwoche und 10 Jahre Neue Synagoge Dresden. Mit etwa 50 Veranstaltungen an 15 Spielorten ist das Programm der Jiddischen Woche breit gefächert und spiegelt damit die Vielfalt der jüdischen Kultur wider. Neben Filmen, Konzerten und Theaterstücken sollen Lesungen und Kunstausstellungen den Dresdnern die jüdische Kultur nahe bringen. Dabei steht einerseits der lokale Bezug zur Stadt im Vordergrund, der zum Beispiel durch Gottesdienste in der Synagoge oder eine Führung über den Alten Jüdischen Friedhof hergestellt wird, andererseits behalten die Veranstalter den globalen Kontext der jüdischen Kultur stets im Blick und haben zahlreiche Größen der internationalen jüdischen Musik- und Theaterszene nach Dresden geladen.
Aus dem breit gefächerten Programm, dessen Auflistung den Rahmen sprengen würde, ist besonders das Konzert von »Oy Division« am 27. Oktober im Puschkin zu empfehlen. Die jungen Musiker aus Tel Aviv spielen osteuropäischen Klezmer und russische Volkslieder mit einem Hauch Punkrock-Attitüde und sind feste Größen in der Klezmer-Szene. Einen weitereren Programmhöhepunkt verspricht das Stück »Der Dybbuk – Zwischen zwei Welten« des Habima National Theatre of Israel. Das Werk über die Macht der Liebe, die selbst den Tod überwindet, verbindet auf meisterhafte Weise eine traditionelle jüdische Fabel mit einer zeitgenössischen Theaterinszenierung.

ERIC

ℹ Die 15. Jiddische Musik- und Theaterwoche findet vom 23. Oktober bis 6. November an diversen Veranstaltungsorten in Dresden statt. Die erste deutsche jüdische Kantorin Avitall Gerstetter singt zur Eröffnung am 23. Oktober im Jüdischen Gemeindezentrum traditionelle jüdische Lieder und moderne Eigenkompositionen. Ausführliche Programminfos unter www.jiddische-woche-dresden.de

Oy Division

Der Dybbuk

Dresdner Kulturmagazin, Oktober 2011

SONNTAG
23. OKTOBER

Zum Eröffnungskonzert der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche kommt **AVITALL GERSTETTER** mit Christian Lohr und Ernst Ströer ins Jüdische Gmeindezentrum. Sie ist die erste jüdische Kantorin in Deutschland und spielt ein lebensfroh-energiegeladenes Konzert mit traditionellen Liedern und Eigenkompositionen in jiddischer, hebräischer und englischer Sprache.

MONTAG
24. OKTOBER

»... SIE SPRECHEN VON MIR NUR LEISE« ist der Titel eines lyrisch-musikalischen Portraits, das die Schauspielerin Paula Quast und der Musiker Henry Altmann als Hommage an die Literatin Mascha Kaléko erschaffen haben. Das Programm hat eine ganz eigene Dramaturgie, es wird zum Kammerspiel. Im Rahmen der Jiddischen Woche im Societaetstheater.

Innerhalb der Jiddischen Musik- und Theaterwoche mit Klezmer im Societaetstheater: Die Bagels am 25. Oktober.

SAX. Dresdner Stadtmagazin
Oktober 2011

SAX. Dresdner Stadtmagazin
Oktober 2011

Von der Festwoche zum Festival

DIE JIDDISCHE MUSIK- UND THEATERWOCHE FINDET AB DEM 23. OKTOBER ZUM 15. MAL STATT

Seit sechs Jahren leitet Michael Rockstroh die Jiddische Musik- und Theaterwoche in geschäftlichen und künstlerischen Dingen. In seiner Vita finden sich Berufe wie Physiker, Schauspieler, Programmierer, Regisseur – und offenbar so System und Kunst in einer Organisationsform zusammen, die ihm half, aus einer Festwoche ein anerkanntes Festival zu formen. Ihm zur Seite steht seit drei Jahren Valentina Marcenaro. Die sprachbegabte italienische Jüdin wollte einst nur für ein paar Monate nach Dresden kommen – jetzt lebt sie seit elf Jahren mit Mann und zwei Kindern hier und zählt zu den Aktivposten der Jüdischen Gemeinde. Für die SAX sprach Uwe Stuhrberg mit beiden.

SAX: Ihr seid beide nicht von Anfang an dabei, aber mit der Geschichte des Festivals bestens vertraut. Wo lagen vor 15 Jahren die Ursprünge?

Michael Rockstroh: Die ersten Wurzeln liegen noch in der DDR-Zeit beim Schicht-Theater in Reick. Dort gab es später das Brennhaus, in dem schließlich das Rocktheater um Detlef Hutschenreuter entstand, das mit seiner »Jesus Christ«-Inszenierung für Aufsehen sorgte. 1996 brachte das Rocktheater »Die Megille« sehr erfolgreich auf die Bühne, ein Purimspiel von Itzig Manger und der Musik von Dov Seltzer. Im Zuge dieser Arbeit kamen viele Kontakte zu Künstlern zustande, die dazu führten, dass es 1997 in Dresden die erste Jiddische Woche gab mit sieben Veranstaltungen rund um das »Megille«-Stück. Anfangs fand das noch in einem etwas kleineren Rahmen statt und man widmete sich vor allem der jüdischen Kultur. Das änderte sich dann durch die Zusammenarbeit mit dem Verein Hatikva und Mitgliedern der Dresdner Jüdischen Gemeinde. Als ich vor sechs Jahren dazukam, lag der Programmanteil des Jiddischen bei etwa der Hälfte.

SAX: Warum war das so wichtig?

Michael Rockstroh: Es gab in der Jüdischen Gemeinde die Diskussion, dass sich die Mitglieder in der jiddischen Programmatik nicht wiederfinden und sie selbst ein ganz anderes Selbstverständnis hätten. Zudem sah man das verklärende Kitschpotenzial des Jidden mit der Fiddel in einer Zeit, in der man sich als Jude in Deutschland mit ganz anderen Problemen auseinandersetzen muss. Ein Kulturattaché der israelischen Botschaft in Berlin hat mir das mal etwas drastisch um die Ohren gehauen: Erst bringt ihr Deutschen das ganze osteuropäische Judentum um, um dann wieder diese kulturellen Klischees herauszuholen, statt zeitgenössische jüdische Kunst aus Israel oder Deutschland zu zeigen.

Valentina Marcenaro: Für viele Leute, die sich nicht mit der Thematik beschäftigen, gibt es zwischen dem jiddischen und dem jüdischen gar keinen Unterschied.

Michael Rockstroh: Es ist für meine Begriffe natürlich wichtig, an die wunderbare, zu großen Teilen zerstörte jiddische Kultur zu erinnern. Für viele liegen ja auch hier die ersten Anknüpfungspunkte – früher etwa bei Lin Jaldati, später bei Jalda Rebling oder heute bei Troyke. Und natürlich suchen wir programmatisch auch nach zeitgenössischen Formen und Ansätzen. Andererseits ist es uns sehr wichtig, dass sich die Jüdische Gemeinde nicht nur mit der »Woche« indentifiziert, sondern dass sie ein Teil davon wird. Und jetzt sind wir so weit.

SAX: Das manifestiert sich dann auch mit dem Trägerwechsel?

Michael Rockstroh: Genau. Es wird 2012 einen Cut geben mit der Gründung des Jüdische Musik- und Theaterwoche Dresden e.V. Dieser hat drei institutionelle Mitglieder: die Jüdische Gemeinde, das Societätstheater und den Hatikva e.V. Das ist zum einen das Ergebnis einer Entwicklung des Festivals in den letzten Jahren, zum anderen ist das Rocktheater als Verein irgendwo auch an einem Endpunkt angelangt.

SAX: Michael, wie bist du Festivalleiter geworden?

Michael Rockstroh: Detlef Hutschenreuter fragte mich, ob ich in einer jiddischen Rockoper mitsingen möchte. Da ich Herausforderungen liebe, habe ich zugesagt und in zwei Rocktheater-Inszenierungen mitgewirkt und kam so in einen intensiven Kontakt zur jiddischen Kultur. Schließlich war die Festivalleitung vakant – und obwohl ich eigentlich gerade in meinen Beruf als Physiker zurückkehren wollte, entschied ich mich für diese neue Herausforderung.

SAX: Wie schätzt du den Jetztzustand der Kulturwoche ein? Und wird der organisatorische Umbruch für das Publikum zu spüren sein?

Michael Rockstroh: Letzteres glaube ich nicht. Aber man weiß ja nie, welche Möglichkeiten sich in der Zukunft eröffnen. Im Moment ist es so, dass wir das Festival mit einem sehr hohen Kraftaufwand und einem sehr übersichtlichen Etat stemmen, und es dabei auf einen sehr guten Stand gebracht haben. Organisatorisch wurden viele Dinge verbessert. Für das Rocktheater als Verein ist das Festival aber inzwischen zu groß.

SAX: Wie ist die Rolle des Societätstheaters einzuschätzen?

Michael Rockstroh: In den letzten fünf Jahren hat sich diese Partnerschaft sehr gut entwickelt, denn das Theater hat ein großes Interesse und einen ausgeprägten Willen, sich einzubringen – ist also weit mehr als »nur« eine Spielstätte für uns. In diesem Jahr zum Beispiel ist das Festival dort eine Woche am Stück zu erleben.

SAX: Wie seht ihr euch von der Lokalpolitik eingeordnet?

Michael Rockstroh: Eigentlich ganz gut. Nach einer Zeit des Jahr-für-Jahr-Zitterns um eine Projektförderung gab es vom Kulturausschuss der Stadt die Aussage: Ja, die Stadt will dieses Festival. Kurzum: Die Kulturwoche ist stadtpolitisch gewollt – und zwar auch parteienübergreifend. Die Unterstützung von der Landesebene könnte aber besser sein. Was uns auch wichtig ist: Wir haben in diesem Jahr ja auch zehn Jahre Neue Synagoge. Die steht im Stadtzentrum, ist eckig und gefällt manchen auch heute noch nicht. Unser Festival hat deutlich dazu beigetragen, dass das Gemeindezentrum als Veranstaltungsort von einer großen Zahl von Menschen aufgesucht wird. Es ist ein Wunsch von uns, diesen Ort im Herzen Dresdens als zentralen Platz gerade auch für konfessions- und parteiübergreifende Themen im Sinne Lessings zu nutzen.

SAX: Was kann man zur Publikumsstruktur sagen?

Valentina Marcenaro: Die ist sehr gemischt durch alle Altersgruppen, und es wächst auch junges Publikum nach. Bemerkenswert ist, dass sich bei manchen Veranstaltungen auch Menschen jenseits der 60 an Orte wie die Scheune »trauen«, die sie normalerweise wohl nicht aufsuchen würden. Insgesamt muss man aber beachten, dass unser Publikum in erster Linie nichtjüdisch ist. Denn erstens sind wir nicht so viele, und zweitens besteht ein großer Teil der Jüdischen Gemeinde aus Zuwanderern, die oft unter sozial schwierigen Bedingungen leben und für die Kultur ein Luxus ist. Deshalb haben wir ein spezielles Sozial-Kartenkontigent für Gemeindemitglieder und hoffen auch, dass wir auf das Interesse des jungen jüdischen Publikums stoßen.

DIE UNTERNATIONALE

SAX: Wie würdet ihr das Programm 2011 einordnen?

Michael Rockstroh: Es ist das prallste Programm von allen. Jedes Jahr nehmen wir uns vor, im Folgejahr nicht ganz so viel zu machen – aber das klappt nie. Besonders stolz sind wir auf unsere Theaterstrecke, die es so in Deutschland kein zweites Mal gibt – allein in der ersten Woche finden täglich ein bis zwei Theateraufführungen statt. Zum zweiten Mal gibt es den jüdischen Ball im Gemeindezentrum. Hier wird am 29. Oktober das Musikprojekt Tants in Gartn Eydn samt Tanzmeister aufspielen. Erstmals sind auch Yemen Blues da, die am 8. November in der Scheune zu Gast sind. Daniel Kahn ist dagegen schon zum zweiten Mal da, am 3. November mit »Die Internationale« im Club Tante Ju.

Valentina Marcenaro: Wir wollen auch zeigen, dass es für die Juden in Deutschland – egal, woher sie kommen –, an der Zeit ist, ihre jüdische Identität neu zu definieren. Danach gibt es ein großes Bedürfnis. Das sieht man auch an den Programmen von Oliver Polak oder Michael Wuliger, die wir schon in der Veranstaltungsreihe »Nu, ma lacht« in der Gemiende als Gäste hatten. Dafür stehen auch Künstler wie Jewdysee oder Oy Division, die sich nicht nur aus der Erinnerung an die Shoa heraus als Juden definieren lassen wollen. Man will als Jude nicht immer durch das Schuldgefühl, das viele Deutsche uns gegenüber empfinden, als Erstes mit Auschwitz und Treblinka konfrontiert, sondern auch als normaler Mensch empfunden werden – jüdisch, deutsch, jung, alternativ ... Gerade hier wird die Diskussion mit Anna Adam und Jalda Rebling über jüdisches Leben in Deutschland am 1. November interessant werden.

SAX: Interessanterweise sind es oft jene, welche es mit den Juden besonders gut meinen, die, befeuert durch den genannten Schuldkomplex, das Judentum vor allem aus historischer Sicht, aus der Opfersicht heraus, wahrnehmen.

Valentina Marcenaro: Das sind die heutigen Philosemiten. Es gibt auch immer wieder mal Menschen, die einen erst dann interessant finden, wenn sie wissen, dass man jüdin oder Jude ist. Auch wegen solcher Haltungen ist es wichtig, die Vielfalt des heutigen Judentums in diesem Festival erlebbar zu machen. Deshalb finde ich die Namensänderung im kommenden Jahr auch gut und wichtig.

Michael Rockstroh: Man muss aber auch noch einmal das unglaubliche Engagement der Festwochen-Gründer hervorheben, aus deren ehrenamtlicher Arbeit und Theaterinszenierungen der anfängliche Fokus auf das Jiddische logisch war. Zudem gibt es gerade für Künstler der jiddischen Kultur nur begrenzte Auftrittsmöglichkeiten, weshalb auch das ein Teil des Festivals bleiben wird. Wir werden auch jahrgangstechnisch in der Tradition bleiben und 2012 die 16. Jüdische Musik- und Theaterwoche Dresden veranstalten.

SAX: Jetzt möchte ich von jedem noch Geheimtipps haben, abseits der bekannten Namen.

Valentina Marcenaro: Für mich ist das der Happy Hippie Jew Bus am 31. Oktober an der Gemeinde und am 1. November am Dr.-Külz-Ring. Das ist ein bunter Bus, in dem Anna Adam und Jalda Rebling die Menschen einladen zu Gesprächen über das Judentum, der helfen soll, Hemmungen zu überwinden und Fragen zu beantworten. Da ist nichts vorgefertigt, alles soll sich spontan entwickeln. Da würde ich mir wünschen, dass das viele Menschen wahrnehmen.

Michael Rockstroh: Da ist eine Veranstaltung im Vorfeld am 1. Oktober, eine Vernissage zu einer Installation in der Lutherkirche. Dazu wird aus dem Buch »JONA oder A Fish hot mikh nisht ayngeshlungen« von Zwi Kanar auf Jiddisch und Deutsch gelesen. Die Installation wiederum greift eine Episode aus dem Buch auf, in der Zwi Kanar als Überlebender in sein Shtetl zurückkehrt und von allen gefragt wird, warum er noch am Leben ist. Außerdem freue ich mich auf Psoy Korolenko, einen russischen Barden, der mit Daniel Kahn auftreten wird.

Valentina Marcenaro: Dann ist da noch dieser fantastische Film »Jüdische Rapper und singende Rabbis« am 2. November in der Schauburg. Hier sind wir wieder bei dem Thema, wie sich jüdische Identität heute auch zelebrieren lassen kann. Ich selbst bin zwar nicht orthodox, aber ich finde es schon interessant, wie sich orthodoxe Religiösität mit neuen Mitteln zum Ausdruck bringt. Die deutsche Regisseurin Wendla Nölle, die diesen Dokumentarfilm in New York gedreht hat, wird auch nach Dresden kommen.

■ **15. Jiddische Musik- und Theaterwoche**
23. Oktober bis 6. November
www.jiddische-woche-dresden.de

Dresden lädt ins Schtetl ein

Jüdische Zeitung, 1. Oktober 2011

Alte und neue Jiddische Kultur trifft sich mit der zehn Jahre alten Synagoge

Man kann ins Erzählen kommen. Es wird klar, dass der eine den anderen ansteckt und begeistert. Man muss nicht Jude sein, um Jiddisch und Klezmer zu mögen. Aber man wird dabei auch auf viele Juden stoßen. Erfolgsgeschichten werden am Ende nicht im Alleingang geschrieben werden. Aber es kommt auf den Einzelnen an, der Initiative ergreift. Michael Rockstroh gehört schon zu denen, die dazugekommen sind. Physiker, Verkäufer im Bioladen, Schauspielausbildung: Jetzt hat die Geschäftsführung und Leitung der Musik- und Theaterwochen alle Hände voll zu tun.

Unübersehbar ist, dass ein Doppel-Jubiläum ansteht. Die Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden, die sich längst zu einem zweiwöchigem Festival gemausert hat, findet zum 15. Mal statt, seit zehn Jahren jedoch hat sie eine zweite Heimat, die Neue Synagoge Dresden, Hasenberg 1, am Altstadt-Ufer. In ihrem baulichen Ensemble, das am 9. November 2001 eröffnet wurde, verfügt die Jüdische Gemeinde auch über ein attraktives Kulturzentrum. Es liegt aber nah, dass das Festival sich nicht komplett in das Gemeindeleben zurückgezogen hat. Es ist eher so, dass die kulturelle Brücke in die Stadt Dresden, das Land Sachsen hinein auch auf jüdischer Seite jetzt einen Brückenkopf hat, der sich seit einem Jahrzehnt bewährt hat.

Erster Ausgangspunkt war im Herbst 1997 das Rocktheater Dresden im Theaterhaus «Rudi» an der Fechnerstraße 2a auf der Neustädter Seite. Dort findet am Nachmittag des 5. Novembers auch die Festveranstaltung «15 Jahre Jiddische Musik- und Theaterwoche» statt, bei der Ausschnitte aus früheren Rocktheater-Produktionen wiederaufleben und Klezmermusik der «Megille»-Band zu hören ist. Es wird vermutlich auch ein «familiäres» Wiedersehen mit ehemaligen Schirmherren und Freunden, mit alten und heutigen Akteuren sein. Soziokulturelle Initiativen leben davon, dass Gründergenerationen ihrem Projekt dadurch Halt geben, dass sie es an die Nachkommenden weitergeben. Das schmälert nicht die Verdienste von Detlef Hutschenreuter und seinem Ensemble, die den Anfang machten, sondern erweitert sie.

Inzwischen wurden rund 500 Veranstaltungen mit gut 300 Künstlern aus dem In- und Ausland, insbesondere auch aus Israel, in Szene gesetzt oder zu Gehör gebracht. Im letzten Jahr reihten sich mehr als 40 Programme aneinander, diesmal werden es rund 50 sein. Es kann sein, dass sich schon 2012 ein neuer Horizont auftut: Das Festival für Jiddische Musik- und Theaterprojekte soll dann zu einer Jüdischen Kulturwoche werden. Ein wichtiges Bindeglied zwischen der jüdischen Gemeinde und der freien Musik- und Theaterszene von Dresden ist auch HATiKVA, die 1992 gegründete Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen.

Festwoche 10 Jahre neue Synagoge

Den zwei Festivalwochen vom 23.10. bis 6.11., die merkwürdigerweise immer noch als eine «Woche» bezeichnet werden, folgt unmittelbar vom 7. bis 13. November die Festwoche zum zehnten Jahrestag der Eröffnung der Neuen Synagoge. Im Mittelpunkt stehen am Tag der Erinnerung an die Reichspogromnacht eine Kranzniederlegung, eine Ausstellungsvernissage zu neuen Synagogen in Deutschland mit dem Titel «Gebauter Aufbruch» sowie am Abend Musik der Erinnerung, gespielt von der Neuen Jüdischen Kammerphilharmonie in der Synagoge. Die Festwoche schließt am Sonntagmorgen mit einer Fahrradtour zu Spuren jüdischen Lebens und Leidens in Dresden. Der Festakt am Nachmittag beschränkt sich auf geladene Gäste.

Lukas Andel

Anfang September begann im Festspielbüro an der Bautzner Straße 20 (Tel. 0351/267334048) der Vorverkauf für die Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden. Informationen und Karten gibt es auch auf der Website www.jiddische-woche-dresden.de sowie an den lokalen Vorverkaufsstellen. Wer vier oder mehr Karten erwirbt, erhält den Festival-Pass, der auf alle Karten je einen Euro Rabatt gewährt.

Das kann so weitergehen

Hallo Michael Rockstroh! Mit «Nathan dem Weisen» kam das Ensemble der Landesbühne Sachsen am 25. und 27. September zweimal in das jüdische Gemeindezentrum von Dresden. Im sächsischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst wurde die Ausstellung «Synagoge. Juden in Görlitz» eröffnet. Das war aber nur Teil des Vorprogramms der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwochen. Richtig los geht es am 23. Oktober. Was werden die Höhepunkte sein, für die es lohnt, nach Dresden zu fahren?

Wer kann, sollte durchaus die ganzen zwei Wochen Festival in Dresden erleben: Tags ein Bummel durch die herbstliche Stadt – der Besuch einer der vielen Museen hier lohnt immer – und abends bleibt dann die Auswahl aus unserem reich gefüllten Jubiläumsprogramm. Was man sich auf keinem Fall entgehen lassen sollte: «Dybbuk – zwischen zwei Welten», zum ersten Mal vom Israelischen Nationaltheater Habima in Deutschland gezeigt, die Konzerte mit «Oy Division» (Klezmer meets Punk), Racheli und Daniel Galay (Maynses un Klangen) oder von Christian Dawid, Urszula Markosz und Band – die alle zum ersten Mal in Deutschland auftreten oder zumindest ihr neues Programm hier in Dresden erstmalig zeigen werden. Die neun brillanten Musiker von «Yemen Blues» wiederum kann man nicht oft genug erleben. Da haben wir übrigens eine Terminänderung bekanntzugeben: das «Yemen-Blues»-Konzert findet nun nicht am 30. Oktober, sondern erst am 8. November statt. Um 20 Uhr in der Scheune …

Das Jiddische als Sprache, Klang und Lebensart fasziniert viele, die sich davon anstecken lassen. Aber die Mehrzahl der Menschen in Europa hat diese Kultur nie kennengelernt. Wie haben Sie das Jiddische persönlich entdeckt, was bedeutet es Ihnen?

In den achtziger Jahren hatte ich Konzerte von Lin Jaldati und Karsten Troyke erlebt. Später erhielt ich die Möglichkeit, in einem jiddischen Musical mitzuspielen. Für mich waren das die ersten direkten Kontakte zum Judentum, insbesondere zur osteuropäischen jüdischen Kultur – einer unglaublich reichen, freilich fast völlig zerstörten Welt. Später erst, nach der Wende, kam ich dann in Kontakt zu dem inzwischen wieder viel präsenteren jüdischen Leben in Dresden – ich lernte viele kennen, die sich in der Jüdischen Gemeinde oder in befreundeten Vereinen sehr engagiert haben. Gleichzeitig, auch das ist interessant, lernte ich über das Festival eine Reihe junger Künstler aus Israel, Russland oder den USA kennen, die die Kultur ihrer Großeltern mit den heutigen Rhythmen, Codes und Themen verbinden, die der Kultur des Schtetls eine Brücke in unsere Zeit bauen, und sich damit ihre Wurzeln erschließen. Beides sind berührende, aber vor allem spannende und fruchtbare Entwicklungen.

Mit dem Leiter der Jiddischen Musik- und Theaterwoche Dresden sprach Lukas Andel

50 Acts in 14 Tagen

Festival und Gemeinde feiern Jubiläum

»Don’t look back« heißt das Programm, das die Kantorin Avitall Gerstetter zur Eröffnung der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche am 23. Oktober am Hasenberg präsentiert. Doch gerade das will die Jüdische Gemeinde Dresden durchaus tun: zurückschauen auf zehn Jahre Jüdisches Gemeindezentrum und auf 15 Jahre Festival. Dazu hat sie nicht nur die erste deutsch-jüdische Kantorin und ihre musikalischen Mitstreiter Christian Lohr (Klavier) und Ernst Ströer (Percussion) eingeladen.

In den beiden Wochen laufen 50 Einzelveranstaltungen an 15 verschiedenen Spielstätten. »Diese Vielfalt ist ein Spiegel der mannigfaltigen Kultur und zugleich Markenzeichen der Jiddischen Woche«, erklärt die jüdische Gemeinde, die gemeinsam mit dem Rocktheater Dresden und HATiKVA das Festival durchführt. Die Angebote wie Theater, Film, Führungen, Konzerte, Aktionen und Gespräche sind für Erwachsene, aber auch für Kinder.

Verpflichtung In den 15 Jahren habe sich die Jiddische Musik- und Theaterwoche einen festen Platz im Dresdner Kulturleben erobert, sagt die Staatsministerin für Wissenschaft und Kunst, Sabine von Schorlemer. Und auch überregional werde sie wahrgenommen. Das bewiesen die vielen Gäste aus dem In- und Ausland sowie aus Israel. »Es ist für mich deshalb eine Ehre und Verpflichtung zugleich, die Schirmherrschaft für dieses Festival zu übernehmen«, schreibt von Schorlemer im Begleitheft zum Festival.

1996 wurde die Kulturwoche mit dem Schwerpunkt auf dem Jiddischen unter der Federführung von Detlef Hutschenreuter vom Rocktheater Dresden gegründet. Nach 500 Veranstaltungen mit mehr als 300 teilnehmenden Künstlern und zuletzt 4.000 Besuchern stellt sein jetziger Leiter Michael Rockstroh fest: »Das Festival ist gewachsen, ist schon lange erwachsen. Wir haben es zu Begegnungen mit jüdischem Leben erweitert.« So ist es auch nicht verwunderlich, dass der letzte Tag der Musik- und Theaterwoche auf den ersten Tag der Festwoche zum 10-jährigen Bestehen des neuen Gemeindezentrums fällt.

Heide Sobotka

Jüdische Allgemeine, 12. Oktober 2011

15. Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden

Mit ihrem Stück „Schweigeminute“ beim Festival dabei: die Berliner Theatergruppe „AH! Kollektiv“. Foto: Pierre Martinerie

Ein Festival wird erwachsen

DRESDEN - Seit Detlef Hutschenreuther und das Rocktheater Dresden vor 15 Jahren die „Jiddische Musik- und Theaterwoche“ aus der Taufe gehoben haben, ist das Festival erwachsen geworden. Längst hat es überregionale Strahlkraft erlangt. In diesem Jahr präsentiert es sich vom 23. Oktober bis zum 6. November mit 50 Veranstaltungen und Gästen aus Deutschland, Österreich und Israel an 15 verschiedenen Spielstätten.

Von frechem Theater, Klezmer und Jiddisch-Rock bis zu Film, Lesung, Hebräisch-Workshops und Ausstellungen reicht die Palette der Veranstaltungen (*www.jiddische-woche-dresden.de*).

„Inzwischen haben wir die Grenzen des Jiddischen (Kulturkreis der osteuropäischen Juden, d. Red.) überwunden“, sagt Festivalleiter Michael Rockstroh. Ein neuer Trägerverein Jüdische Musik- und Theaterwoche e.V. wolle jüdische Kultur und Leben insgesamt präsentieren.

„Wir spüren bei den Dresdnern auch zehn Jahre nach Eröffnung der Neuen Synagoge immer noch eine Hemmschwelle, unser Gemeindezentrum zu besuchen“, sagt Valentina Marcenaro, Vertreterin der rund 700 Mitglieder zählenden Jüdischen Gemeinde Dresden. Gelegenheit, diese zu überwinden, ist schon beim Eröffnungskonzert „Don't look back“ (23.10., 19 Uhr) mit Avitall Gerstetter, der ersten jüdischen Kantorin in Deutschland.

Zu weiteren Höhepunkten des Festivals gehören Aufführungen des Habimah National Theatre of Israel („Der Dybbuk - Zwischen den Welten“, 29./30.10., jeweils 20 Uhr, Societaetstheater), der Jüdische Ball mit „Tants in Gartn Eydn“, der ältesten Klezmerband in Deutschland (29.10., 20 Uhr, Gemeindezentrum), und das Stück „Schweigeminute“ der deutsch-israelischen Theatergruppe „AH! Kollektiv“ (26./27.10., jeweils 19 Uhr, Societaetstheater).

Das Rocktheater Dresden, das die Trägerschaft des Festivals abgegeben hat, löst sich zum Jahresende auf. Nicht ohne noch eine Neuproduktion zu präsentieren: „Jiddisch Rock'n'Roll“ mit Musik der 50er und jiddischen Texten des Schriftstellers Lew Berinski, der schon bei der 1. Jiddischen Woche Ehrengast war.

Das israelische Nationaltheater gastiert mit dem Stück „Der Dybbuk - Zwischen den Welten“ nach einem alten hebräischen Stoff.

Foto: Kathy Jaller

Morgenpost Dresden, 12. Oktober 2011

Abschied zur 15. Jiddischen Festwoche

Das Dresdner Rocktheater gehörte 1996 zu den Initiatoren der Jiddischen Musik- und Theaterwoche. Nun löst es sich auf.

Von Bianca Deutsch
SZ.MEISSEN@DD-V.DE

Zum Abschied lässt es Detlef Hutschenreuter noch einmal so richtig krachen. Zur 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche bietet sein Dresdner Rocktheater ein Programm, welches dem Namen noch einmal alle Ehre machen soll. Mit „Rokisstn“ bringt Hutschenreuter eine jiddische Rock'n'Roll-Show auf die Bühne, die bereits am Sonnabend im Theaterhaus Rudi Premiere gefeiert hat. Am 31. Oktober führt die Truppe das Spektakel im Rahmen der Jiddischen Festwoche im Gemeindezentrum der Synagoge auf.

Den Kinderschuhen entwachsen

Hutschenreuter war 1996 Mitbegründer der jüdischen Kulturwoche. 15 Jahre später, nach insgesamt rund 500 Veranstaltungen und über 4 000 Besuchern, ist das Festival seinen Kinderschuhen entwachsen und braucht neue Organisationsstrukturen. Festivalleiter Michael Rockstroh verkündete gestern, dass sich ab kommendem Jahr ein neuer Trägerverein um die Organisation kümmern wird. Den Vorsitz des Vereins „Jüdische Musik- und Theaterwoche“ hat Andreas Nattermann, Geschäftsführer des Societaetstheaters, übernommen.

In diesem Jahr finden neben dem Jüdischen Ball am 29. Oktober viele Konzerte, Lesungen, Kinderprogramme und Theateraufführungen statt. Außerdem werden Sprachkurse in Hebräisch und Jiddisch angeboten. Neu ist der Kurs „Koscher kochen“. Veranstaltungsorte sind u. a. die Synagoge, die Scheune, das Projekttheater und das PK Ost.

■ Die Jiddische Musik- und Theaterwoche: vom 23. Oktober bis zum 6. November in Dresden. Zum abwechslungsreichen Programm gehören auch Diskussionsrunden, Filme, Führungen und ein Hebräisch-Sprachkurs.
www.jiddische-woche-dresden.de

Sächsische Zeitung Dresden, 12. Oktober 2011

15. Jiddische Musik- und Theaterwoche

Begegnungen mit Jüdischem Leben

23.10. – 6.11.2011

Pressespiegel 2011

„Das Jiddische lässt mich nicht mehr los“

Interview mit dem Musiker Detlef Hutschenreuter

Detlef Hutschenreuter rief 1997 als Leiter des Rocktheater Dresden e.V. die Jiddische Musik- und Theaterwoche in Dresden ins Leben. Der 54-jährige Musiker war von 1996 bis 2001 deren Festivalleiter. Im DNN-Interview spricht er über die Anfänge und Entwicklungen des Festivals.

Frage: Wie entstand die Idee zur Jiddischen Musik- und Theaterwoche Dresden?

Detlef Hutschenreuter: Es waren viele persönliche Begegnungen in meinem Leben, die mich zum Jiddischen führten. Eine prägende Begegnung hatte ich während meiner Studienzeit an der Hochschule für Musik. Damals lernte ich den Klezmer-Klarinettisten Giora Feidman kennen. Mich faszinierte und berührte es, wie er für sich Musik erlebt und weitergibt. Seit dieser Zeit ließ mich die jiddische Kultur nicht mehr los. 1996 haben wir dann mit dem Rocktheater mit der „Megille“ erstmals jiddisches Musiktheater aufgeführt, das eine große positive Resonanz vom Publikum bekam und letztlich die Geburtsstunde der Jiddischen Woche Dresden war.

Das Festival feiert in diesem Jahr sein 15. Jubiläum. Was macht das Festival heute Ihrer Meinung nach aus?

Seit der 10. Jiddischen Woche sind auch die Jüdische Gemeinde zu Dresden und der Verein Hatikva als Mitveranstalter dabei. Jüdisches Leben hat in der deutschen Gesellschaft immer mehr Raum gewonnen und somit folgerichtig auch beim Festival. Die Jüdische Gemeinde hat verständlicherweise das Festival stets mit viel Interesse beobachtet. Da machen Deutsche plötzlich ein Festival zu jüdischer Kultur. Uns allen ist aufgrund der Geschichte wohl klar, dass dieses Beobachten nur allzu verständlich ist.

Foto: Detlef Hutschenreuter/DNN

Detlef Hutschenreuter

Auch Sie gestalten die 15. Jiddische Woche mit. Bei welchen Veranstaltungen kann man Sie erleben?

Ich mache einen zweiteiligen Jiddisch-Einführungskurs, in dem man etwas über die Entstehung und Verbreitung der Sprache erfährt und welche Schriftsteller, Schauspieler und Sänger wichtig sind. Diese Kurse sind Ausschnitte aus dem „Jiddisch Café“, das jeden dritten Samstag im Monat im Hatikva stattfindet.

Die zweite Veranstaltung, an der ich beteiligt bin, ist die Bühnenshow des Rocktheaters „Yiddish Rock'n'Roll“ mit Tanz, Gesang und Rock'n'Roll der 50er Jahre. Bei der Show ist auch der jiddische Dichter Lew Berinski dabei.

Das Berliner AH! Kollektiv kommt mit seinem Stück „Schweigeminute“ nach Dresden. Foto: AH! Kollektiv Pierre Martinerie

Theatergastspiel

Ein komplexes Verhältnis

Das Stück „Schweigeminute“ des Berliner AH! Kollektiv erhielt beim israelischen Off-Theater-Festival Acco 2010 den 1. Preis für die beste Vorstellung. Die Begründung der Jury: „Eine intelligente und kluge Inszenierung, die die Komplexität zwischen Israel und Deutschland zum Ausdruck bringt – in einer sehr heutigen Art, indem sie das Leben von jungen Leuten berührt, die über ihre Identität nachdenken…“

Wie vielfältig die israelische Identität und Kultur selbst ist, zeigen verschiedene Veranstaltungen der Jiddischen Musik- und Theaterwoche: Die Band „Oy Division“ lässt den Geist jüdischer Musik, wie sie vor dem zweiten Weltkrieg gespielt wurde, in einer Mischung mit kraftvollem Punk lebendig werden. Die Musiker von „Yemen Blues“ bringen traditionelle jemenitische Musik mit Blues, Jazz und Funk zusammen. Zwei exzellente und energetische Konzerterlebnisse, die ihresgleichen suchen.

Das israelische Nationaltheater Habimah verbindet in seiner Aufführung „Der Dybbuk – Zwischen zwei Welten“ die historische Inszenierung Wachtangows mit Bildern Chagalls, der Kraft des deutschen Expressionismus und dem Humor der Muppet Show. Zeitgenössisches Bewegungs- und Figurentheater, das eine gelungene Verbindung zwischen dem Tribut an die Tradition und kühner und zeitgenössischer Aktualität bildet. *DNN*

Jüdische Identität im Wandel

Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden und Neue Synagoge Dresden feiern Jubiläum

Ist Atomstrom eigentlich koscher? Fragen wie dieser begegnet man im „Happy Hippie Jew Bus“, der zur 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche in Dresden unterwegs sein wird. Der VW-Bus ist ein interaktives Reisemobil, der Einblick in das moderne Judentum gibt. Humorvoll, satirisch, aber auch provokativ wollen die Künstlerin Anna Adam und ihre Co-Pilotin Jalda Rebling mit Passanten ins Gespräch kommen und ihnen die Welt(en) des Judentums näher bringen. „Kurz bevor wir das erste Mal mit dem Bus unterwegs waren, geschah die große Umweltkatastrophe in Japan“, erzählt Anna Adam. „Unsere erste Station war ein Wochenmarkt, und immer wieder fragten uns die Menschen, ob sich Kashrut, die jüdischen Reinheitsgebote, auch auf den Umgang mit der Natur beziehen.“ Sie ist der Meinung, dass sich Kashrut den Herausforderungen einer sich technologisch rasant verändernden Welt immer wieder neu stellen müssen und verteilte noch am selben Tag Ansteker mit der Aufschrift „Atomkraft nicht koscher“.

Der „Happy Hippie Jew Bus“ ist eine von über 50 Veranstaltungen der Jiddische Musik- und Theaterwoche. Seit 15 Jahren ist diese fester Bestandteil der Festivalkultur in Dresden. Die Idee zum Festival entstand 1996 unter der Federführung von Detlef Hutschenreuter im Kreis des Dresdner Rocktheaters und seiner Freunde. Sie alle wollten den Reichtum der fast komplett ausgestorbenen Sprache und Kultur der osteuropäischen Juden pflegen und aufleben lassen. Michael Rockstroh, seit nunmehr sechs Jahren Festivalleiter, betont: „Die Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden wollte und will ihren Beitrag dafür leisten, diese Kultur am Leben zu erhalten.“

Im Mai 2011 wurde dieses Engagement mit dem Preis „Aktiv 2010 für Demokratie und Toleranz“ ausgezeichnet. „Die Mission von wenigen Begeisterten wuchs im Laufe der Zeit rasch, so dass das Festival seinen 15. Geburtstag mit alten und neuen Freunden feiern wird“, erläutert Michael Rockstroh. Künstler, die in Dresden schon einmal zu Gast waren, gestalten in diesem Jahr ein vielfältiges Festivalprogramm gemeinsam mit denen, die der sächsischen Landeshauptstadt zum ersten Mal ihre jiddische Seele zeigen.

Ab 2012 wird das Festival „Jüdische Musik- und Theaterwoche Dresden“ heißen. Dieser umfassendere Name birgt weiterhin das Jiddische, trägt aber der Entfaltung Rechnung, dass das Judentum in Dresden und in Deutschland eine wichtige gesellschaftliche und kulturelle Rolle spielt. In Dresden steht die Neue Synagoge symbolisch für diese Entwicklung. Das moderne Gebäude, das so markant die Silhouette der Stadt prägt, feiert 2011 sein zehnjähriges Bestehen.

Die 15. Jiddische Musik- und Theaterwoche bietet zahlreiche Veranstaltungen, die das Bild der jüdischen Kultur im Hier und Heute präsentieren. Es sind sowohl deutsche als auch ausländische jüdische Stimmen, die innovativ, offensiv und aktuell sagen wollen, dass Jüdischsein im Jahr 2011 auch in Dresden Teil des Alltags ist.

Das Festival beginnt am 23. Oktober mit dem Eröffnungskonzert „Don't look back“ im Zentrum der Jüdischen Gemeinde. Avitall Gerstetter, die erste jüdische Kantorin in Deutschland, verspricht mit ihren Begleitern Christian Lohr und Ernst Ströer ein lebensfrohes und energiegeladenes Konzert mit traditionellen Liedern und Eigenkompositionen in jiddischer, hebräischer und englischer Sprache.

Bereits am 21. Oktober zeigt das Programmkino Thalia die Premiere „Spielt süßer den Tod“ – eine Filmerzählung des gleichnamigen Theaterstückes des Rocktheaters Dresden. Auf der Grundlage des Gedichtes „Todesfuge“ von Paul Celan nähert sich dieser Film dem Thema des Holocaust aus verschiedenen Sichtweisen an, ohne Klischees zu bedienen. Weitere Filme, darunter „Alles koscher!“, „Inside a Skinhead“ und „Jüdische Rapper und singende Rabbis“, widmen sich jüdischem Leben sowohl auf tragische und dramatische als auch auf humorvolle Art und Weise.

Die Ausstellung „Gebauter Aufbruch. Neue Synagogen in Deutschland“ dokumentiert das neue Selbstbewusstsein der Jüdischen Gemeinden in Deutschland. Der sichtbare Beweis dafür sind die in den vergangenen Jahrzehnten deutschlandweit neu errichteten Synagogen. Vom 9. November 2011 bis 8. Januar 2012 sind die Beispiele für diese gesellschaftliche Präsenz im Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde zu Dresden zu sehen. Die Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden zeigt mit ihrem Programm das aktuelle jüdische Kulturleben in Deutschland, Israel und ganz Europa. Eingeladen wird zu Theater- und Musikaufführungen, Filmen, Sprachkursen, Führungen, Tanz- und Theaterworkshops sowie Kulinarischem, Lesungen, Vorträgen und Podiumsgesprächen, Ausstellungen und Gottesdiensten. *DNN*

Die Neue Synagoge Dresden. Foto: PR

AUS DEM PROGRAMM DER 15. JIDDISCHEN MUSIK- UND THEATERWOCHE – 23. OKTOBER BIS 6. NOVEMBER 2011

Ausstellungen

Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst bis 4. November: Synagoge. Juden in Görlitz – Über die jüdische Geschichte der Neißestadt Mo bis Fr 9-18 Uhr

Martin-Luther-Kirche bis 4. November: Stummes Gespräch – Auf den Spuren Zwi Kanars Mo bis Fr 13-17 Uhr

Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde bis 8. Januar 2012: Gebauter Aufbruch – Neue Synagogen in Deutschland So bis Do 12-18 Uhr

Vorprogramm

18. Oktober, 19.30 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Podium Nachbarn? – Nachbarn! Die jüdische Gemeinde und Dresden

19. Oktober, 20 Uhr, Bibliothek Langebrück: Lesung JONA oder A Fish hot mikh nisht aynges lungen

21. Oktober, 20 Uhr, Thalia: Filmpremiere „Spielt süßer den Tod“

23. Oktober

10 Uhr, Café Schoschana: Klezmer-Brunch mit dem Kratschkowski-Duo (Dresden)

14 Uhr, Alter Jüdischer Friedhof: Führung von HATIKVA e.V.

19 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Eröffnungskonzert „Don't look back“ mit Avitall Gerstetter u.a. (D)

24. Oktober

20 Uhr, Societaetstheater: Musikalisch-Literarisches Porträt Mascha Kaléko „…sie sprechen von mir nur leise.“

25. Oktober

20 Uhr, Societaetstheater: Konzert „Klezmer, Tango und Folklore“ mit den Bagels (Dresden)

26. Oktober

19 Uhr, Societaetstheater: Theater „Schweigeminute“ – Einwanderungsgeschichten, gelobte Länder, Identitätssuchen

20 Uhr, Societaetstheater: Musical “Hello Malkele!” – Das Molly Picon-Musical

27. Oktober

20 Uhr, Societaetstheater: Theater „Schweigeminute“

20.45 Uhr, Programmkino Ost: Film „Alles koscher!“ (GB 2010)

21 Uhr, Puschkin Club: Konzert Klezmer meets Punk mit Oy Division (ISR)

28. Oktober

18.30 Uhr, Neue Synagoge: Gottesdienst Kabbalat Schabbat mit Kantor Alexander Nachama

20 Uhr, Societaetstheater: Musical „Hello Malkele!“

29. Oktober

20 Uhr, Societaetstheater: Theater „Der Dybbuk - Zwischen den Welten“ mit dem Habimah National Theatre of Israel

20 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Jüdischer Ball Dresden mit Tants in Gartn Eydn (Berlin)

30. Oktober

11.30 Uhr, Programmkino Ost: Dokumentarfilm „Auf der Suche nach dem Gedächtnis“ (D 2008)

14 und 16 Uhr, Neue Synagoge: Führung von HATIKVA e.V.

16 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Kochkurs Koscher Kochen

16 Uhr, Heilpädagogisches Heim Bonnewitz: Theresienstädter Konzertabend

17 Uhr, Festsaal Coselpalais: Konzert „Maynses un Klangen“ mit Racheli und Daniel Galay (ISR)

19.30 Uhr, Programmkino Ost: Film „Geh und lebe“ (F/ ISR 2004)

20 Uhr, Societaetstheater: „Der Dybbuk – Zwischen den Welten“

DNN PRÄSENTIERT

31. Oktober

14-19 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Aktion Happy Hippie Jew Bus - Ein jüdisches Auto zieht durch Dresden

14 Uhr, Ev.-ref. Gemeinde: Tanzworkshop Israelische Tänze mit Damaris Richter (Chemnitz)

15.30 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Kinderprogramm „Jacob und Esau“ mit Elija Avital (Berlin)

18 Uhr, Programmkino Ost: Film „Alles koscher!“ (GB 2010)

20 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Konzert „Yiddish Rock'n'Roll“

20 Uhr, Societaetstheater: Konzert „Global Ear: Israelische Musik“ mit El Perro Andaluz (Dresden)

1. November

14-18 Uhr, Dr. Külz-Ring/ Ecke Seestraße: Aktion Happy Hippie Jew Bus – Ein jüdisches Auto zieht durch Dresden

18 Uhr, Programmkino Ost: Dokumentarfilm „Auf der Suche nach dem Gedächtnis“ (D 2008)

19.30 Uhr, Kirche Dresden-Prohlis: Konzert „Klezmer, Wein und Matze“ mit A bisl Zin (Dresden)

20 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Podium „Alles koscher oder was? Jüdisches Leben in Deutschland 2011“

Daniel Kahn, Songwriter aus Detroit/Berlin, und Psoy Korolenko, russischer Barde des Moskauer Untergrundes, spielen am 3. November „Die Internationale“. Foto: PR

2. November

18 Uhr, Programmkino Ost: Film „Geh und lebe „(F/ ISR 2004)

20 Uhr, Projekttheater: Szenische Lesung Premiere „Hildegards Wandertheater“

20 Uhr, Schauburg: Dokumentarfilm „Jüdische Rapper und singende Rabbis“ (D 2009)

3. November

18 Uhr, Societaetstheater: Konzert David Orlowsky Trio - Chronos, Kammerweltmusik aus Dresden

19 Uhr, Johannstädter Kulturtreff: Konzert „Mir sajnen brider“ mit Valeriya Shishkova & Di Vanderer (Dresden)

20 Uhr, Schauburg: Film „Inside a Skinhead“ (USA 2001)

21 Uhr, Tante JU: Konzert „Die Unternationale“ mit Daniel Kahn (USA/ D) und Psoy Korolenko (RUS)

4. November

20 Uhr, Theaterhaus Rudi: Konzert „Lieder der Welt“ mit Karsten Troyke & El Alemán (Berlin)

5. November

15 Uhr, Theaterhaus Rudi: Festveranstaltung „15 Jahre Jiddische Musik- und Theaterwoche“

19 Uhr, Scheune: Szenische Lesung „Michoels vs. Stalin - Gespräch der Schatten“

21 Uhr, Scheune: Konzert „Jiddisch groovt!“ mit Jewdyssee und Dj Shico (D/ ISR)

6. November

12-19 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Tag der offenen Tür

15 Uhr, Gemeindezentrum Jüdische Gemeinde: Szenische Lesung „Hildegards Wandertheater“

17 Uhr, Neue Synagoge: Abschlusskonzert „Bluer than blue – bloyer fun blo“

8. November

20 Uhr, Scheune: Konzert Yemen Blues (ISR/ USA/ URU)

Karten, Vorverkauf

Karten können ab sofort online bei DresdenTicket.de sowie an den Vorverkaufskassen erworben werden (*zzgl. 10% Vorverkaufsgebühr).

Ebenso können Karten von 12 bis 18 Uhr im Festivalbüro Bautzner Straße 20 (Telefon 0351/33 93 83 88, karten@jiddische-woche-dresden.de) gekauft oder reserviert werden.

Bestätigte Reservierungen liegen für bis 30 Minuten vor Vorstellungsbeginn an der Abendkasse bereit.

Festival-Pass

Beim Kauf von mindestens vier Karten im Festivalbüro gewährt der Festival-Pass auf diese vier und weitere mit ihm gekaufte Karten eine Vergünstigung von jeweils einem Euro.

Ermäßigungen gibt es für Kinder, Schüler, Studenten, Lehrlinge, Arbeitslose, Wehr- und Zivildienstleistende sowie für Inhaber des Dresden-Passes. Ermäßigungsberechtigungen sind am Einlass vorzuweisen.

Programmänderungen sind vorbehalten, Angaben ohne Gewähr.

@ Weitere Informationen: www.jiddische-woche-dresden.de

Dresdner Neueste Nachrichten, 17. Oktober 2011

Sächsische Zeitung Dresden,
17. Oktober 2011

Detlef Hutschenreuter lässt sich im Hof der Dresdner Synagoge die Sonne ins Gesicht scheinen. Am 31. Oktober zeigt dort das Rocktheater seine letzte Inszenierung. „Jiddisch Rock'n'Roll" steht im Rahmen der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwochen auf dem Programm. Foto: Sven Ellger

Ein Abschied in Raten

Das Rocktheater löst sich nach 15 Jahren auf. Das Ende kommt für Gründer Detlef Hutschenreuter jedoch nicht überraschend.

Von Bianca Deutsch
SZ.DRESDEN@DD-V.DE

Es sind nur zwei Buchstaben, die verändert werden. Doch für Detlef Hutschenreuter sind sie von zentraler Bedeutung. Wenn die Jiddische Musik- und Theaterwoche vom kommenden Jahr an in eine jüdische umbenannt wird, ist der Mitbegründer der Festivalwoche und Chef des Rocktheaters nicht mehr dabei.

Denn Detlef Hutschenreuter hat sich ausschließlich der jiddischen, das heißt der osteuropäischen jüdischen Kultur verschrieben. „Mich interessiert dieser Aspekt des Judentums nicht wegen des Glaubens", sagt der in Zwickau geborene Sänger und Musiker. „Das Jiddische ist ein völlig eigenes Universum an Kunst, Musik und Theater, das mittlerweile zu 80 Prozent brachliegt." Hutschenreuter will diese Schätze vor dem Vergessen bewahren.

Sensibilisiert worden ist er für das Judentum in seiner Kindheit. Seine Oma erzählte ihm von den jüdischen Gebrüdern Schocken, die in Zwickau ihre Warenhaus-Kette begründeten, sie berichtete von ihrer jüdischen Freundin und von dem Zettel, der 1935 eines Morgens an ihrer Haustür klebte. „Halt dich rasserein" lautete die Drohung, die die Oma zum Schutz der eigenen Familie befolgte. „Das hat mich beeindruckt und beeinflusst mich bis heute", so Hutschenreuter.

Schon während seiner Ausbildung zum Gemeindediakon in Moritzburg lernte er Hebräisch. Thesen und Schriften der Kirche hinterfragte er von Beginn an. „Luther hat auch dazu aufgerufen, Häuser von nicht bekehrten Juden anzuzünden", sagt der gläubige Evangele. „Die Kirche hat sich davon nie wirklich distanziert." Seine Vorgesetzten legen ihm schließlich nahe, sich doch lieber einen anderen Beruf zu suchen. Das war 1987.

Drei Jahre schlug sich der Musiker irgendwie durchs Leben. Er spielte Saxofon in seiner Kirchen-Band, und wenn das Geld mal gar nicht reichte, jobbte er in seinem zweiten Beruf als Gebäudereiniger.

Dann startet er neu durch. Mit 33 wird er Student an der Musikhochschule Dresden. Sein Gesangsstudium beendet er mit der Inszenierung des Rock-Musical „Jesus Christ Superstar".

50-bändige Liedersammlung

1995 trifft er auf den israelischen Komponisten Schmuel Bunim. Der inszeniert ein Jahr darauf das jüdische Stück „Die Megille" – in jiddischer Sprache. Es war die Geburtsstunde des jiddischen Musiktheaters im neu gegründeten Verein Rocktheater sowie der Jiddischen Musik- und Theaterwoche. 2009 gab es für dieses Projekt den Regine-Hildebrandt-Preis.

Insgesamt 23 Inszenierungen entstanden in 15 Jahren. Musikalisch, jiddisch und jüdisch ging es dabei immer zu. Mittlerweile nennt Hutschenreuter eine 50-bändige Liedersammlung sein Eigen. Auf der Bühne im Brennhaus und später im Theaterhaus Rudi standen Laien, viele waren Studenten. „Das war nicht immer einfach", so Hutschenreuter. „Zum Anfang waren wir 30 Leute, heute sind es nur noch ein paar." Der Nachwuchs fehlt. Mehrmals gibt Hutschenreuter den Vereinsvorsitz ab. 2002 ging er für ein halbes Jahr nach Bukarest und spielte dort am Jiddischen Theater. Fünf Jahre später nahm er eine zweite Auszeit und verbrachte 12 Monate in Indien. Die Fäden für neue Inszenierungen und für die größer gewordene Jiddische Festwoche liefen immer mehr in anderen Händen zusammen. Nun zieht Hutschenreuter die Konsequenz und verkündet offiziell: „Am 31. Dezember ist Schluss. Ein klarer Schnitt ist für alle das Beste."

Zur letzten Jiddischen Woche bietet er noch einmal eine Neuproduktion. In „Jiddisch Rock'n'Roll" erklingt Rockmusik mit jiddischen Texten. „Das gab es noch nie", sagt Hutschenreuter und lacht. Trauern will er erst nach dem Silvester-Abschiedsfest. Dabei hilft ihm sicher sein Klezmer-Trio, in dem er Saxofon spielt. Denn Klezmer-Musik bedeutet pure Lebenslust.

www.jiddische-woche-dresden.de

Wochenkurier Dresden,
19. Oktober 2011

Diesmal noch Jiddische Woche, dann Jüdische

Begegnungen mit jüdischem Leben vom 23. Oktober bis 6. November

Zum 15. Mal wird die Jiddische Musik- und Theaterwoche begangen, gleichzeitig zum letzten Mal unter diesem Namen. Ab 2012 wird daraus die Jüdische Woche, weil der Begriff globaler und umfassender als jiddisch.

Zehn Jahre Neue Synagoge und 15 Jahre Jiddische Musik- und Theaterwoche machen dieses Jahr zu einem besonderen. An 15 verschiedenen Spielstätten der Stadt wird die Vielfalt der jüdischen Kultur gezeigt. Neben Theater- und Musikaufführungen stehen Filme, Sprachkurse, Führungen, Tanz- und Theaterworkshops, Lesungen, Vorträge, Führungen und Ausstellungen auf dem Programm. Zum ersten Mal gibt es einen Kurs für koscheres Kochen.

Ebenfalls zum ersten Mal ist das Habimah National Theatre of Isreal zu Gast in Dresden und zwar mit der Aufführung „Der Dybbuk – zwischen zwei Welten" am 29. und 30. Oktober im Societaetstheater. Beim Yiddisch Rock'n'Roll soll das Publikum Pettycoat und Tanzschuhe mitbringen, 31. Oktober. Nach dem ersten Jüdischen Ball im Vorjahr gibt es eine Neuauflage am 29. Oktober.

Infos: *www.jiddische-woche-dresden.de.*

C. Dahlke

Die Megille Band mit Klezmermusik war beim Eröffnungskonzert 2009 dabei. Diesmal spielen sie zur Festveranstaltung am 5. November im Theaterhaus Rudi. *Foto: PR*

Alles koscher?

Jiddische Musik- und Theaterwoche in der Mensa

In diesem Jahr gibt es gleich zwei Jubiläen der jüdischen Kultur in Dresden: Es gilt 15 Jahre Jiddische Musik- und Theaterwoche und zehn Jahre Synagoge Dresden zu feiern. Mit etwa 50 Veranstaltungen an 15 verschiedenen Orten ist das Angebot wieder breit gefächert. Filme, Konzerte, Theaterstücke, Lesungen und Ausstellungen sollen die jüdische Kultur näherbringen. So ist beispielsweise am Sonntag (23.10.) der Alte Jüdische Friedhof in der Dresdner Neustadt zu besichtigen, der normalerweise geschlossen bleibt. Auch das Studentenwerk Dresden beteiligt sich mit einer Jüdischen Woche in der Neuen Mensa Dresden auf der Bergstraße. Vom Montag bis Freitag (24.10. bis 28.10.) können alle Mensagänger jeden Tag ein Gericht der traditionellen jüdischen Küche kosten. Es wird Gerichte geben, die an die jüdische Küche angelehnt sind, allerdings nicht koscher. Denn in den goldenen Kaschrutregeln, Regeln zur Zubereitung des Essens, heißt es unter anderem, dass Tiere vor dem Verzehr geschächtet werden müssen. Schächten, das rituelle Schlachten von Tieren, ist in Deutschland jedoch verboten. Im Mensafoyer wird es zusätzlich einen Informationstand geben, an dem man mehr zum Thema koscheres Essen und jüdische Kultur erfahren kann. Dort wird es auch ein Preisausschreiben geben, bei dem man Freikarten für verschiedene Veranstaltungen der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche gewinnen kann. | AnS

Netz- und Programminfos:
www.jiddische-woche-dresden.de

Hochschulzeitung ad rem, 19. Oktober 2011

Begegnungen mit der jiddischen Kultur

DRESDEN - Vom 23. Oktober bis zum 6. November feiert die „Jiddische Musik- und Theaterwoche" ihr 15. Jubiläum mit Theateraufführungen, Führungen, Sprachkursen, Podiumsdiskussionen, Konzerten, Filmen und dem 2. Jüdischen Ball, diesmal mit „Tants in Gartn Eydn".

Zum Eröffnungskonzert erklingt die schöne, warme Stimme von Avitall Gerstetter, der ersten jüdischen Kantorin in Deutschland. Sie verspricht ein lebensfroh-energiegeladenes Konzert mit traditionellen Liedern und Eigenkompositionen in jiddischer, hebräischer und englischer Sprache.

● 23. Oktober, 19 Uhr, Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde, Hasenberg 1, Eintritt: 16, erm. 12 Euro.

Mascha Kaléko (1907-1975) wurde die „Schwester Tucholskys" genannt und mit Christian Morgenstern, Erich Kästner oder Joachim Ringelnatz verglichen. Ein lyrisch-musikalisches Portrait über Mascha Kaléko von und mit Paula Quast und Henry Altmann unter dem Motto „... sie sprechen von mir nur leise" lockt die Zuschauer ins Societaetstheater.

● 25. Oktober, 20 Uhr, Societaetstheater, An der Dreikönigskirche 1a, Eintritt: 12,50, erm. 8,50 Euro.

Wer bei der Musik der „Bagles" sitzen bleibt, ist selber schuld. Doch meistens schafft die Dresdner Band es mit Tango, Klezmer und Folklore spielend, das Publikum zum Tanzen zu bringen.

● 25. Oktober, 20 Uhr, Societaetstheater, An der Dreikönigskirche 1a, Eintritt: 10 Euro.

Mehr Infos: ***www.jiddische-woche-dresden.de***.

Morgenpost Dresden,
20. Oktober 2011

Dresdner Akzente

Mit dem Sonnenstrahl: Kunsttherapie als Genesungshelfer
▶ Seite 2

Dresdner Herbst Messe

Mit einem Silberstreif: Die diesjährige Dresdner Herbst Messe
▶ Seite 6–9

Mit vielen Charakternuancen: Max Frischs „Andorra" im Kleinen Haus
▶ Seite 3

„Der Dybbuk – Zwischen zwei Welten" nennt sich das Stück, mit dem das Habimah National Theatre in Dresden gastiert. Foto: PR

Leahs Liebe und der Dybbuk

Gleich zwei Jubiläen gibt es zur Jiddischen Musik- und Theaterwoche

Leah und Hannan lieben sich – so sehr, dass Hannan stirbt, als Leah ihrem Vater zuliebe in die Hochzeit mit einem anderen einwilligt. Leah schafft es, ihren Geliebten aus der Welt der Toten zurückzurufen, und Hannan gelingt es, in Leahs Körper zu schlüpfen. Er geht in ihr als Dybbuk um, als Totengeist. Das ist der Inhalt des Stückes „Der Dybbuk – Zwischen zwei Welten", mit dem das Habimah National Theatre am 29. und 30. Oktober in Dresden auftritt. Die Israelis sind Gäste der diesjährigen Jiddischen Musik- und Theaterwoche vom 23. Oktober bis 6. November.

Von Thessa Wolf

Die Sache mit dem Dybbuk klingt schwerer, als sie ist, denn das zeitgenössische Bewegungs- und Figurentheater verknüpfe die historische Inszenierung mit den Bildern Chagalls, der Kraft des deutschen Expressionismus und dem Humor der Muppet-Show, so Festivalleiter Michael Rockstroh. Er zeigt Fotos von puppenspielenden Schauspielern. „Ein sehr bildhaftes Theater, bei dem vieles nonverbal passiert", sagt er. Gesprochen werde teilweise Englisch, Untertitel gebe es auf Deutsch. In jiddischer, hebräischer und englischer Sprache ist das Eröffnungskonzert „Don't look back" der Jiddischen Musik- und Theaterwoche am 23. Oktober zu erleben. Avitall Gerstetter, die erste jüdische Kantorin in Deutschland, wird dann mit zwei weiteren Musikern im Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde in Dresden traditionelle Lieder wie auch Eigenkompositionen zum Besten geben.

Insgesamt 50 Veranstaltungen sind bis zum 6. November an 15 verschiedenen Spielstätten geplant. Diese Vielfalt sei ein Spiegel der mannigfaltigen Kultur und zugleich Markenzeichen der Jiddischen Woche, sagt Michael Rockstroh. Initiiert wird das Ganze vom Rocktheater Dresden e. V. in Zusammenarbeit mit der Jüdischen Gemeinde Dresden und dem HATiKVA e.V., in diesem Jahr bereits zum 15. Mal. Noch ein zweites Jubiläum fließt mit ein: zehn Jahre Neue Synagoge Dresden. Auch dieses wird bei Konzerten, Lesungen, Kinderprogrammen und Theateraufführungen eine Rolle spielen.

www.jiddische-woche-dresden.de

Dresdner Akzente und Dresdner Amtsblatt, 20. Oktober 2011

15. Jiddische Musik- und Theaterwoche

Am Sonntag, 23. Oktober, startet die 15. Jiddische Musik- und Theaterwoche. In diesem Jahr feiert das Festival zwei Jubiläen: 15 Jahre Jiddische Musik- und Theaterwoche und zehn Jahre Neue Synagoge Dresden — Jüdische Identität heute!

Neben Theater- und Musikaufführungen stehen Filme, Sprachkurse, Führungen, Tanz- und Theaterworkshops, Kulinarisches, Lesungen, Vorträge und Podiumsgespräche, Führungen, Ausstellungen und Gottesdienste auf dem Programm. Diese Vielfalt ist ein Spiegel der mannigfaltigen Kultur und zugleich Markenzeichen der Jiddischen Woche. In den 15 Jahren, das heißt etwa 500 Veranstaltungen mit über 300 teilnehmenden Künstlern und Ensembles und über 4000 Besuchern, ist das Festival stetig gewachsen. Thematisch hat es sich zu „Begegnungen mit Jüdischem Leben" erweitert. Als Podium gelebter Multikulturalität gibt es den unterschiedlichsten Publikumskreisen Raum für Begegnungen und öffnet Zugänge zum

jüdischen Leben — gelebt vor der eigenen Haustür und anderswo. Für dieses gesellschafts- und kulturpolitische Engagement erhielt das Festival und der Rocktheater e. V. den Preis „Aktiv für Demokratie und Toleranz 2010".

Im kommenden Jahr wird das Festival unter einem umfassenderen Namen als „Jüdische Musik- und Theaterwoche" für neue Impulse im Dresdner Kulturleben sorgen.

Karten sind direkt im Festivalbüro, Bautzner Straße 20, und an allen Vorverkaufskassen sowie online unter www.jiddische-woche-dresden.de erhältlich.

Wenn jiddische Kultur jüdisch wird

Jiddische Musik- und Theaterwoche Dresden wird 15 Jahre alt

Foto: dapd

Dresden (dapd-lsc). Michael Rockstroh sitzt in seinem Festivalbüro in der Dresdner Neustadt. Seit sechs Jahren leitet der Mann mit der wuscheligen Frisur und der Bohemian-Brille das Festival "Jiddische Musik- und Theaterwoche", das am Sonntag beginnt und 15 Jahre alt wird. "Jüdische Kulturtage gibt es vielerorts", sagt er. "Wir machen Welttheater hier zwei Wochen lang."
Mit rund 50 Konzerten, Theaterstücken, Filmen und Lesungen von Künstlern aus Deutschland, den USA und Israel will der Organisator dieses Jahr die Besucher locken. Er erwartet wie im vergangenen Jahr etwa 4.000 Gäste - rund zehnmal mehr als 1997 bei der ersten "Jiddischen Woche".

Das Jiddische - diese aschkenasische Kultur und wie ein deutscher Dialekt klingende Sprache der Ostjuden - hat es dem Gründer angetan. 1993 hatte der damalige Musikstudent Detlef Hutschenreuter sein "Aha-Erlebnis" in einem Workshop mit dem Klezmer-Klarinettisten Giora Feidman. Bei einer Schale Tee und umgeben von einem Saxofon und einer Buddha-Statue erzählt der Musiker mit den langen Locken, wie ihn Feidman für die jiddische Sprache, Kultur und Musik begeistert hat: "Klezmer ist mein Lebensgefühl, überschwenglich-wild und ungeheuer traurig. Das trifft zwei Nerven in mir."
Hutschenreuter gründete den "Rocktheater e.V." und fand dort Menschen, die sich auch für jiddisches Musiktheater interessieren. Mit ihnen organisierte er 1997 die erste "Jiddische Woche", wo er mit anderen Schauspielern und Musikern das Stück "Megille" zum jüdischen Purim-Fest aufführte.

Die "Jiddische Woche" hat sich seitdem zum Geheimtipp für Liebhaber von Weltmusik und Judentum entwickelt und sich ein Stammpublikum erspielt. Nach 15 Jahren ist das Festival jedoch seinen Kinderschuhen entwachsen und steht vor der Herausforderung, professioneller, aber nicht kommerzieller zu werden, erzählt Festivalleiter Rockstroh: "Unsere Gäste und Künstler schätzen die herzliche, warme Atmosphäre. Berlin dagegen tendiert zum Big Business. Bei uns besteht eher die Gefahr, dass manches ein bisschen improvisiert daherkommt, wie unter Freunden."

Anfangs hätten einige Mitglieder der Dresdner Jüdischen Gemeinde die "Jiddische Woche" eher distanziert betrachtet und sie als zu folkloristisch und klischeehaft empfunden, blickt Detlef Hutschenreuter auf die ersten Jahre des Festivals zurück. "Man kann Antisemit sein und trotzdem gerne Klezmer hören", versucht Michael Rockstroh die Sicht mancher jüdischer Gemeindeglieder schmunzelnd zu verstehen. "Dass die jüdische Gemeinde mittlerweile sagt, das ist unser Festival, war nicht selbstverständlich." Seit fünf Jahren akzeptierten immer mehr Mitglieder der Jüdischen Gemeinde die "Jiddische Woche" als ihre Kulturwoche, sagt Rockstroh. In den letzten Jahren seien zum Jiddischen viele jüdisch-regionale Veranstaltungen hinzugekommen. Deshalb soll das Festival ab nächstem Jahr nicht mehr "Jiddische", sondern "Jüdische Musik- und Theaterwoche" heißen.

Selbst finanzieren kann sich das Festival jedoch nicht. Es ist weiterhin abhängig von seinen 65 privaten Spendern und den öffentlichen Geldern für Kulturförderung von der Stadt, dem Land und Abgeordneten insbesondere von SPD und Linkspartei. Das Festival im nächsten Jahr solle nicht mehr so viele Veranstaltungen anbieten, sich aber dafür stärker regional wie mit Görlitz vernetzen, sagt Rockstroh. Zu den diesjährigen Highlights zählt eine Aufführung des israelischen Nationaltheaters Habimah am 29. und 30. Oktober im Societaetstheater sowie ein jiddisches Rock'n'Roll-Konzert von der Band um Detlef Hutschenreuter am 31. Oktober in der Neuen Synagoge. Die hat auch sonst allen Grund zum Feiern: Sie wird diesen November zehn Jahre alt.

Freie Presse, Mitteldeutsche Zeitung, Naumburger Tageblatt & Neue Musikzeitung
20. Oktober 2011

Porträt der Woche

Wozu brauchen Sie zwei Küchen, Frau Ginzburg?

Die Köchin bereitet in der Jüdischen Gemeinde Dresden koschere Speisen zu. Wie das geht, kann man von ihr bei der Jiddischen Musik- und Theaterwoche lernen.

Seit 20 Jahren steht Claudia Ginzburg jeden Morgen sehr zeitig auf. Ab 6.30 Uhr arbeitet sie im Gemeindehaus der Jüdischen Gemeinde Dresden. Die große Küche ist ihr Refugium. Hier beginnt sie ihr duftendes Tagewerk, lange bevor die ersten Gäste kommen. Sie bäckt geflochtene Milchzöpfe, gestreuselten Kuchen, gefüllte Fruchttaschen, Plinsen und natürlich das wohl bekannteste jüdische Gericht: gefillte Fisch.

Alles blitzt in der Küche aus Edelstahl, auf den Hängeschränken reihen sich bunte Plastikschüsseln auf. „Hier koche ich verschiedene jüdische Spezialitäten aus der Ukraine oder auch aus Russland oder Deutschland", sagt Claudia Ginzburg, „denn die Juden verschiedener Länder kochen mit unterschiedlichen Zutaten. Aber immer koscher."

Koscher, das heißt: streng nach den jüdischen Speisegesetzen, den sogenannten Kaschrut-Regeln. Schweinefleisch zum Beispiel ist tabu. Wie man koschere Speisen zubereitet, kann man nächste Woche Sonntag bei Claudia Ginzburgs Kurs „Koscher kochen" lernen, im Rahmen der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche in Dresden.

Claudia Ginzburg stammt aus der Ukraine, die 70-Jährige trägt schulterlanges weißes Haar. Sie hat im sowjetischen Jekaterinburg ein Ökonomiestudium absolviert, dann als Volkswirtin gearbeitet. Geboren wurde sie in Mogilev-Podolskij, einer kleinen Stadt im ukrainischen Transnistrien. Dieser Ort wurde im Zweiten Weltkrieg als Durchgangslager deutscher und rumänischer Kriegstruppen missbraucht. Tausende Juden verloren dort ihr Leben, viele weitere wurden in Arbeitslager deportiert. Doch Claudia Ginzburg gehört zur Generation, die den Holocaust nicht bewusst erlebt hat. „Mir ist nie etwas Schlechtes passiert", sagt sie knapp. Offensichtlich redet sie nicht gern über die Vergangenheit.

Stolz ist sie auf ihre Kinder und Enkel. Alle leben mittlerweile in Deutschland. Befolgen die Jüngeren in der Familie auch die jüdischen Speisegesetze? „Nicht unbedingt", sagt sie, „meine Tochter hat ihre eigenen Gerichte. Aber alle verzichten auf Schweinefleisch." Auch Claudia Ginzburg ist nicht streng gläubig. „Unsere Familie war nicht besonders religiös, aber wir haben alle jüdischen Feiertage gefeiert. Meine Großmutter hat sehr genau die Kaschrutregeln beachtet und diese meiner Mutter weitergegeben." Alles, was sie heute kocht, hat sie von ihren Vorfahren gelernt, 70 Rezepte davon hat sie aufgeschrieben. Die Broschüre „Kochrezepte aus der jüdischen Küche" wurde erstmals 2002 vom Jüdischen Frauen-Verein Dresden e. V. herausgegeben. An's Ende des Heftes hat Claudia Ginzburg Einkaufslisten und Erfahrungen aus der Gemeindeküche gehängt. Darin stehen Mengenangaben wie „6 Kilo Brot" oder „12 Flaschen Wein" für ein Feiertagsessen, das schon mal bis zu hundert Personen sättigen soll.

Von ihrer Kochkunst zeugen ein Zertifikat, das in der Küche hängt, vergeben an Klavdiya Ginzburg, und eine Tafel mit Fotografien. Die bunten Bilder belegen ihr Geschick, zeigen Kochkurse in ganz Sachsen. Festtafeln, Großaufnahmen von Süßspeisen, glänzendes Challa-Brot für den Schabbat – allein das Betrachten macht Appetit. Auf einem Foto ist ihr Mann zu sehen. Der studierte Mediziner ist der Grund, warum sie heute eher nach Hause geht. „Er ist krank." Wenn er wieder gesund ist, hilft auch er mit in der Jüdischen Gemeinde. Er steht dann an der Rezeption, vor der Glasfassade, die den Blick auf den Innenhof und die gegenüber aufragende Synagoge freigibt, den kubusförmigen Bau, der sich Richtung Osten verdreht. „Nach Jerusalem", sagt sie und deutet in Richtung Waldschlößchenbrücke.

„So, jetzt nehmen Sie noch ein Brot mit, und dann sind wir fertig!" Höflich, aber bestimmt schiebt sie Gäste aus ihrer Küche, die allzu neugierige, persönliche Fragen stellen. Die Leute sollen zum Kochen kommen. Da kann man wirklich noch eine Menge lernen. Auf dem Weg hinaus schaut man durch ein Bullauge in einen weiteren Raum. Das ist die sogenannte Milchküche. „Es ist wichtig, dass fleischige und milchige Nahrung getrennt zubereitet wird", erklärt die Köchin noch schnell. Auch das ist eine wichtige Regel für alle, die koscher kochen wollen.

JULIANE HANKA

Claudia Ginzburg leitet den Kochkurs „Koscher kochen", nächste Woche Sonntag, 30. Oktober, um 16 Uhr im Jüdischen Gemeindezentrum in Dresden. Anmeldung: 0351 33 93 83 88.

Claudia Ginzburg, 70, kocht nicht nur, sondern backt auch – zum Beispiel dieses koschere Brot.

Fotos: Robert Michael

Sächsische Zeitung (Magazin), 22. Oktober 2011

MITGEGESSEN.

„ad rem"-Redakteure testen für Euch das Leben am eigenen Leib. Diesmal: Antje Schöne isst zur Aktionswoche jüdisch in der Mensa.

Hähnchen bedeckt mit Walnüssen, Granatapfel nebst Gemüsecouscous und Karottensalat findet sich auf meinem Mensateller. Anlässlich der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche koste ich während der Aktionswoche in der Neuen Mensa das an die jüdische Küche angelehnte Essen. Die einzelnen Zutaten sind mir bekannt, die Kombination macht es in dem Fall, die meine Geschmacksnerven jubeln lässt. Bisschen trocken leider, aber da gilt es in der jüdischen Küche sowieso kreativ zu sein. So ist es laut den Kaschrutregeln nicht erlaubt, milchige und fleischige Produkte zu mischen. Sahnesoße zum Hähnchen ist da also nicht drin. Schwein und Meerestiere wie Hummer, Muscheln oder Tintenfisch sucht man in der jüdischen Küche auch vergeblich. Würde mir jetzt nichts ausmachen, aber oft auf das Überbacken mit Käse zu verzichten und keinen Pudding oder kein Eis zum Nachtisch essen zu können, schon. | **Es aß mit: Antje Schöne**

Mitessende Autorin. Foto: AMG

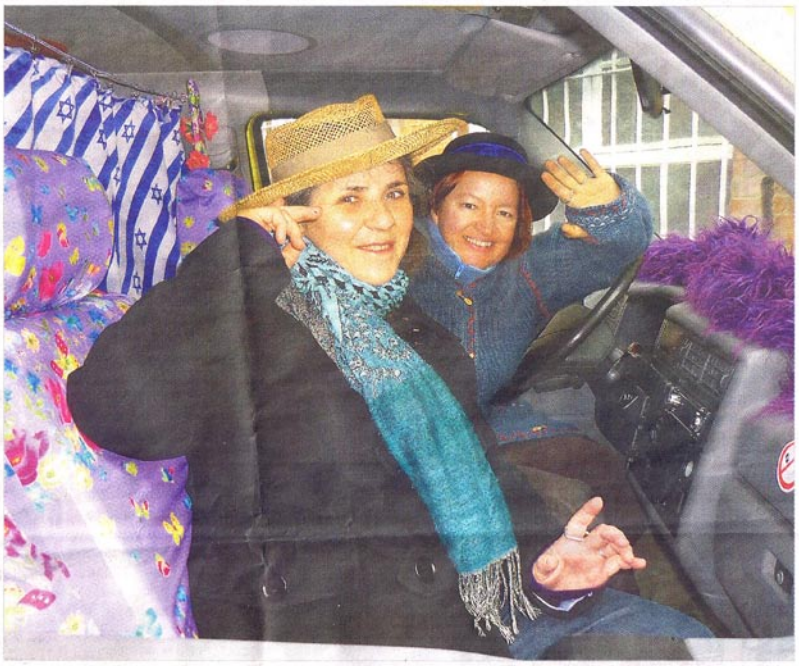
Wir fühlen mit, schreiben mit oder testen, was Ihr schon immer wissen wolltet. Was sollen wir für Euch wagen? Schreibt es uns an: leserpost@ad-rem.de

Hochschulzeitung ad rem, 26. Oktober 2011

Mit Buddha im Bus

Zur Jiddischen Musik- und Theaterwoche gehört auch ein quietschbuntes Infozentrum zum modernen Judentum.

Von Siiri Klose



Anna Adam (rechts) und Jalda Riebling erklären gern die Eigenartigkeiten im Happy Hippie Jew Bus Foto: Ole Durchholz

Eine Tora-Rolle zum Kuscheln? Aus Plüsch? Anna Adam findet das naheliegend: „In den Gottesdiensten wird ja die Tora durch die Gemeinde getragen. Da kommt es oft vor, dass sich ein Kind etwas ähnliches schnappt und hinterherträgt – eben genau so, wie es die Erwachsenen vormachen."

Die Künstlerin wuchs als Tochter jüdischer Eltern in Siegen auf, studierte in Düsseldorf und lebt inzwischen in Berlin. Vor allem die – meist neugierigen, dabei aber manchmal unglaublich dämlichen – Reaktionen ihrer Umgebung auf ihre jüdische Herkunft brachten sie dazu, das Judentum in Kunst zu übersetzen: „Und zwar so verrückt und schräg, dass die Passanten ihre Ressentiments vergessen."

Damit meint sie vor allem den „Happy Hippie Jew Bus", den sie entwickelte, als sie nach einem typisch jüdischen Kunst-Beitrag gefragt wurde: „Diese Anfrage hat mich sehr zum Nachdenken gebracht. Ist etwas jüdische Kunst, wenn sie von Juden gemacht wird? Heißt das dann, dass ein Auto jüdisch ist, wenn es von einem Juden gefahren wird?" Nach und nach hat sie immer mehr Ideen zu einem bunten Hippie-Mobil. Sie bestückte einen Kleinbus mit unendlich vielen Gegenständen zum Ausprobieren und Nachfragen: Von der selbst genähten Tora-Rolle aus Plüsch über „Atomkraft – Nicht koscher"-Buttons, deren Sonne eine Kippa aufhat bis zu einer Buddha-Statue, die einen zentralen Platz einnimmt.

Buddha? „Genau. Die 68er sind auch an den Juden nicht spurlos vorübergegangen. Sie reisten genauso nach Indien, interessierten sich für Hare Krishna oder eben den Buddhismus wie die Jugendlichen im Rest der Welt", sagt Adam. In deutschen Schulbüchern aber werde immer noch ein völlig altmodisches Judenbild aus dem 19. Jahrhundert vermittelt – dabei ist es eine Religion wie jede andere auch: „Das moderne Judentum ist doch keine Gemeinschaft, die nach hinten guckt", sagt Adam. Mit ihrem Bus will sie Diskussionen auf Augenhöhe anzetteln und nicht ständig auf eine Opferrolle beschränkt werden. Dabei unterstützt sie die Kabbalah-Gelehrte Jalda Riebling, die ebenfalls als Jüdin der „zweiten Generation" aufwuchs, in Ostdeutschland. Als zweite Generation erlebten sie den Holocaust nicht selbst, „uns beschäftigen völlig zeitgenössische Themen", sagt Adam – wie beispielsweise ihren koscheren Biobauerngarten in Berlin.

VERLOSUNG

Am Freitag vergeben wir um 14 Uhr unter 0180 5001860 (0,14 Euro/Min. aus dem dt. Festnetz, Mobil max. 0,42 Euro/Min.) **eine Erwachsenen- und eine Kinderkarte** für **„Jacob und Esau - eine biblische Geschichte für Kinder"**, erzählt und begleitet von Elija Avital am Mo, 31.10., 15.30 Uhr im Gemeindezentrum der Jüdischen Gemeinde.

SERVICE

Was	Happy Hippie Jew Bus zur 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche
Wann	31. Oktober und 1. November, 14-18 Uhr
Wo	Dr.-Külz-Ring/ Ecke Seestraße
Internet	www.jiddische-woche-dresden.de

PLUSZ, 27. Oktober 2011

Unternationale Spielfreude

Das Abschlusskonzert der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche ist am 6. November

„Sie begegnen Tuareg, Nubiern und Gnawa, docken bei afroamerikanischem Blues an und spielen mit Jazz, Funk und Soul." Das erklärte ein Kritiker nach einem Konzert von „Yemen Blues". Diese Weltmusik-Entdeckung sei ein energetisches und kreatives Feuerwerk, meinte ein anderer. „Ein schier atemberaubendes Musikerlebnis aus komplexen Grooves, einer ungewöhnlichen Instrumentierung und einzigartigen Klängen zwischen den Welten", sagt Michael Rockstroh. Er freue sich, dass die Band innerhalb der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche in Dresden zu Gast ist. Allerdings würden sie nicht wie ursprünglich geplant am 30. Oktober, sondern erst am 8. November in der Scheune auftreten, so der Festivalleiter.

„Yemen Blues" gehen mit ihrem Konzert sozusagen in die Verlängerung der Jiddischen Musik- und Theaterwoche. Schließlich ist das Abschlusskonzert bereits am 6. November und damit offizieller Schluss. Bis dahin werden insgesamt 50 Veranstaltungen zu erleben sein: Neben Theater- und Musikaufführungen stehen Filme, Sprachkurse und Führungen auf dem Programm. Es gibt Tanz- und Theaterworkshops, Lesungen, Vorträge und Podiumsgespräche. Hinter allem warten weitere kleine Geschichten, Erfahrungen und Entdeckungen. So gründet sich „Yemen Blues" auf ein Treffen des Sängers Ravid Kahalan mit dem Bassisten und Oud-Virtuosen Omer Avital – die New Yorker Jazz-Szene mischte sich mit dem musisch-kreativen Schmelztiegel in Tel Aviv. Seit 2009 sorgen die nun insgesamt neun Musiker mit ihren pulsierenden Rhythmen für Begeisterung und ein wenig auch für Brücken zwischen Kulturen und Musiktraditionen.

„Ein schier atemberaubendes Musikerlebnis aus komplexen Grooves, einer ungewöhnlichen Instrumentierung und einzigartigen Klängen zwischen den Welten" bieten die Musiker von „Yemen Blues". Foto: PR

Ebenso ein glückliches Zusammentreffen ist das des amerikanischen Punk-Sängers Daniel Kahn mit dem russischen Barden Psoy Korolenko. In ihrem Konzert „Die Unternationale" nehmen sie Arbeiterlieder mit Scharfsinn, Lust und Witz auf die musikalische Schippe. „Richtig tolle Titel", sagt Michael Rockstroh, der irgendwann einmal von dem Gitarristen einer anderen Band die „Unternationale"-CD in die Hand gedrückt bekam und sofort Feuer fing. Er erzählt von der Spielfreude der beiden Musiker, beispielsweise bei der streitlustig ins Russische und Jiddische übersetzten Klezmer-Variante des Stones-Klassikers „Sympathy for the devil". „Wirklich mitreißend", weiß Michael Rockstroh und betont: „Daniel Kahn und Psoy Korolenko sind am 3. November in der Tante JU zu Gast.

Neben dem Club im Dresdner Industriegebiet finden die Veranstaltungen unter anderem im Projekttheater und dem Programmkino Ost statt. Für den Jüdischen Ball mit der Band „Tants in Gartn Eydn" am 29. Oktober wird der Gemeindesaal der Jüdischen Gemeinde umgebaut. Gleich nebenan in der Synagoge gibt es am 6. November das Festival-Abschlusskonzert „Bluer than Blue – bloyer fun blo", ein illustrierter Liedzyklus, der Künstler der jiddischen Kultur aus Krakau, Berlin und Montreal vereint. Thessa Wolf

Die Dresdner Akzente verlosen 1x2 Karten für das Konzert „Jewdyssee & DJ SHICO" am 5. November, 21 Uhr unter allen Lesern, die wissen, wie das Abschlusskonzert der 15. Jiddischen Musik- und Theaterwoche heißt. **Zuschriften unter** Kennwort „Jiddische Woche", SDV – Die Medien AG, Dresdner Akzente, Tharandter Straße 23–35, 01159 Dresden, Einsendeschluss 2. November

Dresdner Akzente, 27. Oktober 2011

Morgenpost Dresden,
29. Oktober 2011

Guter Geist der Liebenden

Ein Höhepunkt der diesjährigen Jiddischen Musik- und Theaterwoche ist das Gastspiel des israelischen Nationaltheaters Habimah National Theatre of Israel mit dem Stück „Der Dybbuk“. Im jüdischen Volksglauben bezeichnet ein Dybbuk einen Totengeist, der in der Inszenierung von Shmuel Shohat zwei Liebenden hilft, letztendlich doch zusammenzufinden. Erzählt wird die Geschichte von Leah und Hannan, die sich von Geburt an versprochen sind, jedoch durch Heiratsgeschäfte auseinandergebracht werden. Mithilfe des Dybbuks triumphiert aber am Ende die Liebe (siehe „Bühne“). Foto: PR

Jerry Lee Lewis auf Jiddisch

Rock ’n’ Roll der 50er-Jahre trifft bei den „Rokisstn“ auf jiddische Texte.

Statt “Rock around the Clock” einfach “Arum dem Seyger Rok”: Detlef Hutschenreuter hat das Projekt die “Rokisstn” aus der Taufe gehoben, jiddische Songtexte treffen auf Rock’n’Roll. “Das ist gar nicht so an den Haaren herbeigezogen”, sagt er. “Die Komponisten und Backroundsänger im Amerika der 50er-Jahre waren oft Juden”, sagt er. Sein Wunsch sei gewesen, das wieder zusammenzubringen.

Unterstützung hat er sich von Lew Berinski geholt. Der Israeli hat die Texte von Bill Haley & Co. übersetzt und hilft bei der Aussprache. Mit Franco Hein (Gitarre), Bernd Rudolfs (Drums) und Peter Fanger (Piano) ist die Truppe komplett. Geprobt wird seit einem Jahr, das Projekt wurde extra für die Jiddische Musik- und Theaterwoche initiiert.

Damit es den Ojlem, das Publikum, beim Konzert nicht in den Stühlen hält, hat Hutschenreuter noch fünf Tänzer organisiert. “The Shaking Boogies” machen vor, wie Rock’n’Roll richtig geht - und animieren das Publikum. SZ/fra)

Yiddish Rock’n’Roll, 31.10.,

20 Uhr, im jüdischen Gemeindezentrum

Petticoat nicht vergessen: Die Rokisstn machen Stimmung. Foto: PR

Sächsische Zeitung
Dresden,
29. Oktober 2011

Dresdner Neueste Nachrichten,
1. November 2011

Jüdische Mystik

Berühmtes Theater gastierte in Dresden

Das Programmblatt zum Gastspiel des haBimah-Theaters (auch Habimah-Theaters), das im Societaetstheater im Rahmen der jiddischen Musik- und Theaterwoche stattfand, ist so wenig aussagefähig, dass hier erst einmal einiges an weiteren Details vorgelegt werden soll. Das beginnt schon mit dem Titel des etwa einstündigen Spiels „The Dybbuk – Between Two Worlds". Ein Dibbuk – diese Schreibweise ist sinnvoller –, wörtliche Übersetzung Anheftung, ist „ein böser Geist, der in einen lebenden Menschen fährt, sich an dessen Seele heftet, eine fremde Personalität verkörpert und den Menschen dadurch als besessen erscheinen lässt" (Heinz-Martin Döpp).

Der Stoff aus der Zeit des zweiten Tempels hat Spuren in den Evangelien, dem Talmud und der Kabbala hinterlassen. Als Bühnenwerk stammt es von dem russischstämmigen Juden Salomon Anski (eigentlich Schlomo Sanwel Rappaport, 1863–1920), der neben Abraham Goldfaden als Begründer des jiddischsprachigen Theaters gilt. Den „Dibbuk" schrieb er allerdings zunächst in russischer Sprache für das Theater Konstantin Sergejewitsch Stanislawskis.

Dort gab es ein eigenes Studio Habimah, das sich 1922 durch die Inszenierung des „Dibbuk" endgültig etablieren konnte und in der Folgezeit vor allem bei zahlreichen Auslandsgastspielen viel Ruhm erntete. 1931 wird das von Anfang an verfolgte Ziel, eine nationale jüdische Bühne zu errichten, Realität: Die Habimah (hebräisch: ha-Bimah = die Bühne), lässt sich endgültig im bereits 1928 bereisten Palästina nieder. Dort kann sie sich als eins der wichtigsten Theater des 1948 gegründeten Staats Israel behaupten und wird 1958 offiziell zum Nationaltheater erhoben.

Der visuelle Reichtum, den die drei Darsteller Jaron Goschem, Miriam Kirmaier und Nimrod Eisenberg bei ihrem Gastspiel als quasireale Personen und mit oder ohne Puppen und Masken darbieten, ist ebenso überraschend wie die Variabilität der stimmlichen Aktionen. Schlechte Karten aber hatten diejenigen Besucher, die nicht wenigstens ein paar Grundkenntnisse in jüdischen Kulthandlungen (Schabbatriten) besaßen. Alles das wird als bekannt vorausgesetzt; man ist gewohnt, vor jüdischem Publikum zu spielen.

Es ist aber auch zu vermuten, dass diese komplexe und legendenhafte Geschichte selbst vielen Juden nicht geläufig ist. Wie solche Zusatzinformation gestaltet werden könnte, dürfte sich durch die überschäumende inszenatorische Fantasie Schmuel Schohats relativ leicht lösen lassen. Wer ein solches Feuerwerk an Regieideen zünden kann, wird wohl noch einige Raketen mehr zur Verfügung haben. (Angekündigt war übrigens, es würde in Englisch gespielt. Dass auch Hebräisch offenbar der englischen Sprachgruppe angehört, war eine unerwartete neue Erkenntnis.)

Personen, Puppen und Masken treten in solcher Vielzahl und unterschiedlicher Bedeutung in Aktion, dass die einzelnen Sequenzen weder voneinander getrennt noch individuell gedeutet werden können. So bleibt die reine Freude am Zusehen.

Peter Zacher

SAX. Dresdner Stadtmagazin,
November 2011

SCHEUNE

Es kommt nicht oft vor, dass eine Band gleich zu Beginn ihrer Arbeit internationale Aufmerksamkeit erlangt. **Yemen Blues** (8.11.), die erst im April ihr Debütalbum veröffentlichten, waren in diesem Jahr auf den renommiertesten Festivals in Nordamerika und Europa zu Gast und haben Tausende Musikfans in aller Welt begeistert. Als »Entdeckung des Jahres« (WDR Funkhaus Europa), für einen »Sound, anders als alles, was wir je zuvor gehört haben« (National Geographic), wurden sie gefeiert. Yemen Blues' innovative, energiegeladene Musik, eine einzigartige Mischung traditioneller jemenitischer Melodien, Blues, Jazz und Funk, ist sicher ein Teil ihres Erfolges. Die Tatsache, dass hier einige der talentiertesten israelischen Musiker zusammengefunden haben, der andere. Das Collective verspricht ein atemberaubendes Musikerlebnis aus komplexen Grooves, einer ungewöhnlichen Instrumentierung und einzigartigen Klängen zwischen den Welten. Nach Dresden kommt die Band zur Jiddischen Musik- und Theaterwoche.

15. Jiddische Musik- und Theaterwoche

Begegnungen mit Jüdischem Leben

23.10. – 6.11.2011

Pressespiegel 2011

JIDDISCHE MUSIK- UND THEATERWOCHE

14.00 Dr. Külz-Ring: Happy Hippie Jew Bus
18.00 Programmkino Ost: Auf der Suche nach dem Gedächtnis (AT/BRD'08; R:Petra Seeger)
19.30 Kirche Prohlis: Klezmer, Wein & Mazze mit dem Trio A bisl Zin
20.00 Jüdisches Gemeindezentrum: Alles koscher oder was? - Jüdisches Leben in Deutschland 2011

MOVE IT!

Thalia-Kino
18.00 I am Slave (GB'10; R:Gabriel Range) (OmeU)
20.00 Sarabah (USA/BRD/SN'11; R:Maria Luisa Gambale/Gloria Bremer) (OmeU)
21.45 Sister Fa (SN)
22.00 Thembi (ZA'10; R:Jo Menell)

AKTIONEN

17.00 Jorge-Gomondai-Platz: Good Morning Vietnam - mobiler Kochsalon, Begegnung mit vietnamesischen Mitbürgern

BÜHNE

19.00 Schauspielhaus: Via Intolleranza II (Schlingensief)
19.30 Breschke & Schuch: Geisterstunde mit Breschke und Schuch
19.30 Comödie: Dinner für Spinner
19.30 Herkuleskeule: Egoland
19.30 Kleines Haus: Verrücktes Blut
20.00 Kulturpalast: Michael Flatleys Lord of the Dance
20.00 wechselbad: Achim Mentzel & Oliver Kalkofe
21.00 Japanisches Palais: Made in Paradise

Radebeul
18.00 Landesbühnen Sachsen: Faust I
19.00 Landesbühnen Sachsen: Eva Strittmacher (Seniorenclub der Landesbühnen)

15. 14 – 18 Uhr
Dr.-Külz-Ring / Ecke Seestraße
AKTION
Happy Hippie Jew Bus
www.jiddische-woche-dresden.de

JIDDISCHE MUSIK- UND THEATERWOCHE

15. 21 Uhr
Tante Ju
Die Unternationale
Daniel Kahn (Detroit/Berlin) & **Psoy Korolenko** (Moskau)
www.jiddische-woche-dresden.de

18.00 Societaetstheater: David Orlowsky Trio
19.00 Johannstädter Kulturtreff: Mir sajnen brider - Valeriya Shishkova & Di Vanderer
20.00 Schauburg: Inside a Skinhead (USA'01; R:Henry Bean)
21.00 Tante JU: Die Unternationale (D/US/RUS)

SAX. Dresdner Stadtmagazin, November 2011

SAMSTAG
5. NOVEMBER

Was die Nouvelle Vague für New Wave und Bossa Nova, Shantels Bucovina Club für Balkan-Beats und das Gotan Projekt für den Tango im Club gebracht haben, machen **JEWDYSSEE** aus Berlin auf sinnige und sinnliche Art und Weise mit einigen der schönsten jiddischen Klassikern. Heute kommt Maya Saban mit ihrer Band in die Scheune.

JÜDISCHE ALLGEMEINE
WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR, RELIGION UND JÜDISCHES LEBEN

KULTUR

Jüdische Allgemeine, 3. November 2011

HÖREN!

Yemen Blues

Die israelische Band kommt nach Deutschland

03.11.2011 - von Jonathan Scheiner

Zu jüdisch-jemenitischer Musik fällt den meisten, wenn überhaupt, Ofra Haza ein, die Ende der Achtziger mit *Im Nin'Alu* einen Welthit hatte. Die Musik der Gruppe »Yemen Blues« um den Sänger Ravid Kahalani und den Bassisten Omer Avital ist von Hazas gefälligem Folk-Pop allerdings Lichtjahre entfernt. Die beiden Musiker, Söhne von Jemeniten, die in den 50er-Jahren nach Israel kamen, spielen mit ihrer Band einen Mix aus jüdisch-jemenitischen Liedern und westafrikanischem Blues. Gnawi und die Lieder der Tuareg kommen ebenso vor wie amerikanischer Funk oder Jazz.

Angefangen hatte alles vor zwei Jahren. Kahalani hatte Songs komponiert, die er mit seinem Freund Avital spielte. Anfangs nur mit dem Oud, ein wenig Percussion und Klavier, ihren eigenen Instrumenten. Inzwischen sind eine Reihe weiterer junger israelischer Musiker dazugestoßen, darunter die Perkussionisten Itamar Droari und Roni Ivryn, Hilla Epstain (Cello) und Galia Hai (Geige), Hadar Noiberg (Flöte) und Itamar Borochov (Trompete).

EIGENE SACHEN Band-Mitgründer Omer Avital ist eigentlich Jazzer und hat mit seinem New Yorker Quintett bereits zwei Alben eingespielt. Sein Engagement bei »Yemen Blues« begründet er so: »Jazz ist Jazz. Aber an einem bestimmten Punkt war mir das nicht mehr genug. Ich wollte eher meine eigenen Sachen machen, studierte die arabische Musik Nordafrikas und des Nahen Ostens. Ich hatte das Gefühl, dass ich tief in diese Musik eindrang, ohne dass ich darüber nachdachte, was passierte. Es war wie Magie.«

Wie magisch dieser Mix aus jüdischer, arabischer und afrikanischer Musik wirklich ist, davon kann man sich in dieser und der nächsten Woche einen eigenen Eindruck machen. »Yemen Blues« besucht Deutschland. Am 6. November tritt die israelische Combo mit ihrem »Wüstenblues« in Berlin auf (Rabin-Gedenkkonzert der Deutsch-Israelischen Gesellschaft im rbb-Sendesaal), am 7. November in Bremen (Schlachthof) und am 8. November in Dresden (Scheune/Jiddische Musik- und Theaterwoche).

© Jüdische Allgemeine - Wochenzeitung für Politik, Kultur und Jüdisches Leben
http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/11542

JÜDISCHE ALLGEMEINE
WOCHENZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR, RELIGION UND JÜDISCHES LEBEN

UNSERE WOCHE

Jüdische Allgemeine,
3. November 2011

DRESDEN

»Ist die echt?«

Der »Happy Hippie Jew Bus« birgt viele Überraschungen – auch eine Plüsch-Tora

03.11.2011 - von Karin Schuld-Vogelsberg

»Hot, Hip & Holy« steht auf dem gelben, über und über mit bunten Blumen bemalten Bus der Künstlerin Anna Adam. Ein heiliger Bus – eine Provokation? »Aber nein«, beteuert Adam mit unschuldigem Augenaufschlag, »schließlich haben wir eine Tora an Bord und sogar eine Mikwe.«

So ganz für bare Münze sollte man indes nicht alles nehmen, was die freischaffende Künstlerin aus Berlin in ihrem »Happy Hippie Jew Bus« präsentiert. Schließlich beschreibt sich Adam selbst als Clown: »Überspitzte Satire ist eine Methode, um Angst abzubauen«, sagt sie. Eine Angst, die sie als »deutsch-jüdische Krankheit« bezeichnet: »Als jüdische Deutsche erlebe ich nichtjüdische Deutsche oft als verklemmt«, berichtet die Künstlerin. Häufig seien die Reaktionen der Nichtjuden unfreiwillig komisch: »Sie sind Jüdin? Das tut mir aber leid!«

HUMOR Anna Adam entschied sich, das schwierige Verhältnis mit Humor zu entkrampfen. Ihr »Happy Hippie Jew Bus«, der am Montag und Dienstag für die Jiddische Musik- und Theaterwoche in Dresden Station machte, ist deshalb mit allerlei Witzigem und Skurrilem ausgestattet: Die Tora besteht aus Plüsch und ist in einem geblümten Schrank untergebracht. Die Mikwe ist eine kleine Vertiefung im Boden des Busses.

Im hinteren Teil des Fahrzeugs thront ein Buddha mit Kippa auf dem Kopf und Davidstern um den Hals. Ein Verweis auf die »Bu-Jews«, Juden, die in der Hippie-Ära Erleuchtung in indischen Aschrams suchten. Drei Rollen Toilettenpapier – für Milchiges, Fleischiges und Sonstiges – illustrieren das Thema Kaschrut einmal ganz anders: »Wie schon Helmut Kohl sagte: Entscheidend ist, was hinten raus kommt«, sagt Anna Adam munter.

FRAGEN Das Skurrile ist für die 48-Jährige aber kein Selbstzweck. Sie sieht den Bus als soziale Plastik, als Kunstobjekt, das eben doch provozieren soll. Der Witz dient Adam als Türöffner, um ernsthaft über das Judentum ins Gespräch zu kommen, Klischees zu entlarven, Fragen zu

© Jüdische Allgemeine - Wochenzeitung für Politik, Kultur und Jüdisches Leben
http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/11554

Weniger Besucher bei Jiddischer Woche in Dresden

Überschneidung mit drei anderen großen Kulturveranstaltungen als Grund genannt

Dresden (dapd-lsc). 3.800 Menschen haben die 15. „Jiddische Musik- und Theaterwoche“ in Dresden besucht. Das sind 200 Gäste weniger als im vergangenen Jahr, wie die Veranstalter am Donnerstag mitteilten. Sie begründeten die rückläufige Zahl mit der zeitlichen Überschneidung des Festivals mit drei anderen großen Kulturveranstaltungen in Dresden. Die inhaltliche Qualität des zweiwöchigen Festivals habe aber die Erwartungen erfüllt, hieß es.

Den Angaben nach gab es vom 23. Oktober bis 6. November rund 50 Veranstaltungen, darunter Konzerte, Ausstellungen, Filme, Theaterstücke und Lesungen. Im kommenden Jahr soll das Festival unter dem neuen Namen „Jüdische Musik- und Theaterwoche“ von Mitte bis Ende Oktober stattfinden.

(http://www.jiddische-woche-dresden.de)

dapd FREIE PRESSE *erschienen am 10.11.2011*